Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 52 (1973)

Artikel: Studien zur Elektronprägung von Phokaia und Mytilene

Autor: Bodenstedt, Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-174104

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRIEDRICH BODENSTEDT

STUDIEN ZUR ELEKTRONPRÄGUNG VON PHOKAIA UND MYTILENE

I. Teil

ZUR TECHNOLOGIE UND CHRONOLOGIE

(Hierzu die Abbildungen 1–36 auf Tafel 1–6)

I. Das Quadratum incusum der Elektronhekten von Phokaia

Veranlassung für diese Studien war die Beobachtung, daß die Incusa der älteren phokäischen Hekten ein merklich anderes Aussehen haben als die der jüngeren. Übergangsstadien sind erkennbar, die offenbar den Zeitpunkt markieren, an welchem gewisse technische Änderungen entweder bei der Herstellung der Stempel oder beim Prägevorgang selbst versucht oder eingeführt wurden.

Zweck der durchgeführten Untersuchungen war, festzustellen, welcher Art diese Änderungen waren und worin ihr technischer Sinn lag. Sind diese Fragen befriedigend zu klären, dann besteht die Möglichkeit, chronologisch aufeinanderfolgende Gruppen zu bilden, die uns zusätzlich zu der Methode der stilkritischen Wertung der Münzbilder ein weiteres Mittel zur Klärung der so schwierigen Chronologie der phokäischen Hekten in die Hand geben.

Zu dieser Untersuchung standen mir 55 phokäische Hekten im Original, von weiteren 200 Hekten Photographien oder Gipsabdrücke zur Verfügung. Als Instrumente wurden benutzt ein Profilprojektor (Fabrikat Isoma, Biel)[1] und eine Binokular-Prismenlupe (Fabrikat Leitz, Wetzlar), beide mit 20facher Vergrößerung.

Vorauszuschicken ist noch die Feststellung, daß die Elektronmünzen von Phokaia durchwegs abgeflachte Rückseiten haben. Das gilt auch für die beiden Vollstatere in München und London, Babelon, Traité, T. 4, 3 und 5. Sie werden allgemein für die ältesten Prägungen gehalten, die man dieser Stadt mit Sicherheit zuteilen kann. Die einzige mir bekannte Ausnahme von dieser Regel bildet eine bisher unedierte archaische Hekte mit einem Löwenkopf n. l. auf der Vorderseite, Auktion Leu 2, Zürich, 25. 4. 1972, 245. Sie allein hat noch die bombierte Rückseite, die für die hocharchaischen Elektronmünzen des Fundamentdepots vom Artemision in Ephesos[2] typisch ist.

Die Beobachtungen

Die Untersuchung der Hektenrückseiten mit dem erwähnten Profilprojektor ließ bei einigen Exemplaren leichte Aufwölbungen des Metalls an den Rändern des In-

[1] Anregung und Erlaubnis, das Gerät der Staatlichen Münze Karlsruhe zu benutzen, verdanke ich Herrn Direktor Ott.

[2] E. S. G. Robinson, JHS 71, 1951, T. 38.

cusums erkennen (Abb. 11 und 17). Diese Aufwölbungen zeigen, daß der Oberstempel auf eine bereits vorher geglättete Oberfläche aufgesetzt wurde und das Metall nicht nur nach unten in die Vertiefungen des negativen Unterstempels trieb, sondern teilweise auch seitlich aufwölbte. Das aber war nur möglich, wenn der Oberstempel aus einer Metallstange mit angenähert quadratischem Querschnitt bestand (Fig. 1). Die Möglichkeit, daß er gleichzeitig den Schrötling abgeflacht haben könnte, also ein erhaben geschnittener Rundstempel mit einem Durchmesser von mindestens Schrötlingsgröße war (Fig. 2), ist somit für Phokaia auszuschließen.

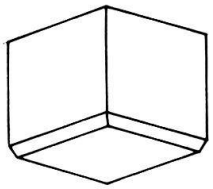


Fig. 1

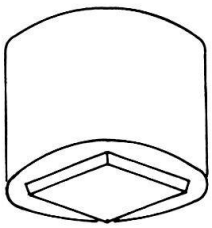


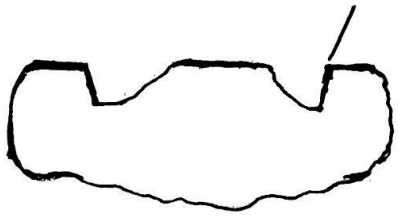
Fig. 2

Bei einigen Hekten sieht man an den Kanten des Incusums flache, unregelmäßig begrenzte Erhebungen, die nach dem Rande des Schrötlings zu verlaufen (Abb. 2 und 13). Meist jedoch sind horizontale Grate zu erkennen, welche über die Innenkanten des Incusums hinaus nach innen zeigen, so daß die Ränder des Incusums wie unterschnitten aussehen (Abb. 8 und 19). Diese Grate, die die Innenkanten des Incusums überwölben, sind bei fast allen phokäischen Hekten, von den ältesten bis zu den jüngsten, zumindest an einigen Stellen sichtbar. Ausnahmen davon bilden nur stark abgegriffene Stücke. Die unregelmäßig begrenzten, abgeflachten Erhebungen und besonders die Grate zeigen, daß sie nicht beim Prägen mit dem Oberstempel, sondern danach entstanden sind. Die Unterschneidungen können technisch nicht anders gedeutet werden. Auf der glatten Rückseitenfläche des Flans einiger Hekten ist die Schlagspur eines Hammers deutlich zu sehen (Abb. 11). Mit Hilfe der Binokular-Prismenlupe erkennt man, daß praktisch alle Incusa an der Innenseite aller vier Kanten mehr oder weniger abgeschrägt sind. Der Umriß des Incusums ist also auf dem Grund der Vertiefung kleiner als an der Oberfläche (Abb. 4 und 14). Oft sind Feilspuren (Riefen) sichtbar, die senkrecht oder manchmal auch schräg von der Oberfläche zum Grund zu verlaufen (Abb. 15, 18, 20).

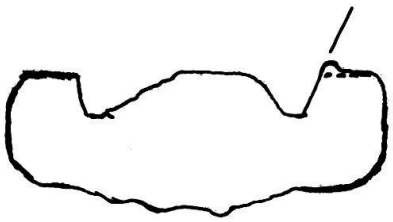
Der Produktionsprozeß

Aus diesen Beobachtungen läßt sich folgender Produktionsprozeß rekonstruieren: Der gegossene Schrötling, annähernd kugel- oder linsenförmig, wurde auf einem Amboß mit dem Hammer abgeplattet, so daß zwei Flächen entstanden. Schon bei diesem Arbeitsgang, aber wohl auch beim eigentlichen Prägevorgang, werden übri-

gens die häufig zu beobachtenden radialen Schrötlingsrisse entstanden sein. Der so abgeflachte Schrötling wurde auf den negativ geschnittenen und wohl in den Amboß eingesenkten Vorderseitenstempel gelegt und mit dem quadratischen Treibstock geprägt. Das Metall der Unterseite des Schrötlings war nun in den negativen Amboßstempel eingedrungen, der Schrötling selbst dadurch fixiert, während seine Oberseite an den Kanten des Treibstockeindrucks, also an den Rändern des Incusums, leichte Aufwölbungen des Metalls zeigte.



Kanten des Incusums



Aufwölbung an den Kanten des Incusums

Der Prägevorgang wurde nun durch einen oder mehrere weitere Schläge mit dem flachen Hammer auf die Rückseite des Schrötlings beendet. Es ist auch möglich, daß diese Schläge mit Hilfe eines den ganzen Durchmesser des Schrötlings deckenden oder überschreitenden zweiten, flachen Treibstockes geführt wurden, um auch die Randzonen des vertieften Unterstempels besser auszuprägen [3]. Meist wurden die vorher entstandenen Metallaufwölbungen dadurch abgeflacht. Sie wichen entweder als Grate über die vertieften Innenkanten des Incusums aus, so daß diese wie unterschnitten aussehen, oder formten unregelmäßig begrenzte flache Erhebungen. Nur wenn dieser dritte Arbeitsgang die Aufwölbungen nicht ganz verschwinden ließ, werden diese unter dem Profilprojektor deutlich sichtbar.

Der quadratische Treibstock

Woraus bestand nun dieser Treibstock, und wie wurde er hergerichtet, um seinen Zweck erfüllen zu können? Die Frage nach dem Material, aus dem die Treibstöcke hergestellt wurden, ist auf direktem Wege nicht zu beantworten. Kein solcher Treibstock wurde bisher gefunden, und das ist auch zukünftig kaum zu erwarten, da es sich ja nicht um reguläre Stempel handelt, die – wie die Amboßstempel für die Vorderseiten – von einem künstlerisch geschulten Stempelschneider hergestellt werden mußten (und gewissermaßen Urkunden darstellten), sondern um billige Werkzeuge, die von Gehilfen angefertigt und wohl auch nachgearbeitet wurden, wenn ihre Spitzen oder Grate abgenutzt waren.

[3] Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Martin Seitz, Bildhauer, Gemmen- und Stempelschneider, Passau.

Wo jedoch in der Antike Eisenstempel benutzt wurden, die immer leicht rosten konnten (z. B. in Syrakus und Karthago), dort finden sich auch nicht selten Rostspuren auf der Oberfläche der aus ihnen geprägten Münzen. Solche Rostspuren sind mir aber auf phokäischen Hekten noch nie begegnet. Demzufolge ist anzunehmen, daß die Treibstöcke in Phokaia aus rechteckig geschmiedeten oder gegossenen Bronzestangen hergestellt wurden, deren Abmessungen sich zwischen 6 und 7 mm im Quadrat bewegten.

Die Annahme von Hartbronzestempeln für die phokäischen Hekten wird noch durch eine weitere Beobachtung gestützt. Bei Stempelbrüchen, die auf den Vorderseiten phokäischer Hekten nicht selten vorkommen, kann man eine auffallend feinporige Oberfläche des Metalls an diesen Bruchstellen erkennen. Die in SM 19/1969, Heft 74, S. 21–24 publizierte Hekte mit dem Kopf des Herakles im Lorbeerkranz n. l. zeigt diese feinporigen Bruchstellen vor dem Auge sowie zwischen dem Halsabschnitt und dem Rücken der kleinen Phoke (Fig. 3). G. F. Hill [4] hat über die Unter-

Fig. 3

suchung eines Rückseitenstempels für eine athenische Tetradrachme der Zeit von 430 bis 322 v. Chr. berichtet. Der Stempel war aus einer Hartbronze mit einem Zinngehalt von 22,5 % gefertigt, die der heutigen Glockengießerbronze ziemlich genau entspricht. Bruchflächen dieser Bronze sind sehr feinkörnig. Somit kann die Verwendung von Hartbronze für die Münzstempel und Treibstöcke von Phokaia als so gut wie sicher betrachtet werden.

Die mitunter vertretene Annahme, es seien ursprünglich «abgebrochene» Stangen, also durch einen gewaltsamen Bruch ohne künstliche Herrichtung gewonnene Stangenoberflächen zur Prägung der Incusa benutzt worden [5], läßt sich nach den von mir durchgeführten Untersuchungen für die Elektronprägungen von Phokaia kaum aufrechterhalten [6]. Vielmehr zeigen die nachfolgenden Beobachtungen, daß auch die

[4] G. F. Hill, Ancient Methods of Coining, NC 1922, S. 14.

[5] F. de Villenoisy et Ch. Frémont, «Le carré creux des monnaies grecques», Rev. Num., 1909, S. 449–457.

[6] Vielleicht mit Ausnahme der Emission mit dem Eberkopf, Babelon, Traité, T. 4, 25 (Abb. 3). Vgl. auch BMC, T. 4, 18 und Leu - Münzen und Medaillen AG, Auktion Niggeler I, 387.

ältesten Treibstöcke in Phokaia mit Hilfe verschiedener Werkzeuge verändert und hergerichtet wurden.

Der Augenschein lehrt, daß alle vier Außenkanten der Treibstöcke wenigstens streckenweise, soweit sie nicht künstlich abgearbeitet wurden, in den Schrötling eingedrungen sind. Bei natürlichen bzw. gewaltsamen Brüchen würde die Bruchstelle ganz unkontrolliert und nicht in einer Ebene verlaufen. Auch sind die tiefsten Flächen auf dem Grund der Incusa, also die stehengebliebenen Teile der ursprünglichen Oberfläche der Treibstöcke, glatt und nicht gekörnt (Abb. 21). Beides spricht dafür, daß die Treibstöcke – genau wie noch heute jeder «Rohling» – durch die Säge von der Stange getrennt wurden.

Nach dem Trennen wurden die Treibstöcke an allen vier Kanten abgeschrägt. Diese Abschrägung ist durchweg auch bei den ältesten Incusa zu beobachten. Sie ist nach den oft noch sichtbaren Bearbeitungsspuren vermutlich mit der Feile gemacht worden.

Die Feilspuren (Riefen) ändern mitunter ein- oder zweimal die Richtung (Abb. 18). Das zeigt, daß zwei oder drei Schläge auf den Treibstock geführt wurden, der dabei – durch leichte Verschiebung der ihn haltenden Hand oder der Richtung der Hammerschläge – ein- oder zweimal seine Richtung in der Senkrechten wechselte. Wo keine Feilspuren sichtbar werden, ist anzunehmen, daß die Feile beim Abschrägen des Treibstockes nicht vertikal, sondern horizontal geführt wurde [7].

Im nächsten Arbeitsgang wurden Kanten und Spitzen durch Abarbeiten von Material aus der Oberfläche des Treibstockes hergestellt. Der Zweck des Treibstockes war ja, wie schon Villenoisy und Frémont [8] richtig erkannten, ein doppelter: Der Schrötling sollte gleich bei Beginn des Prägevorganges, das heißt beim ersten Auftreffen des Hammers, festgehalten und dadurch am seitlichen Wegspringen gehindert werden. Außerdem sollte das Metall des Schrötlings wirksamer in den negativ geschnittenen Amboßstempel «getrieben» werden.

Bei den ältesten Hekten sind diese Kanten und Spitzen noch völlig regellos nach jeweiligem Gutdünken herausgearbeitet (Abb. 1 und 4). Aber später tritt hier eine technische Änderung ein, die ebenso einfach, wie von großer Bedeutung für die künftige Gestaltung des Incusums war: die Erfindung des *Fadenkreuzes.* Dieses erscheint in Phokaia am frühesten bei den winzigen Teilstücken von $^1/_{24}$, $^1/_{48}$ und $^1/_{96}$ des Elektronstaters. Das wird verständlich, wenn man bedenkt, wie klein die Flächen dieser Incusa sind: 3,5–4,0 mm bzw. 3,5 mm bzw. 2,5 mm im Quadrat! Bei der Bearbeitung setzte man das Werkzeug ganz natürlich in oder nahe der Mitte einer oder mehrerer Seitenkanten an. Das ist schon beim Fundamentdepot vom Artemision in Ephesos (vergraben um 590 v. Chr.) an einem phokäischen $^1/_{48}$-Stater mit dem Seehundkopf [9] zu beobachten.

[7] Siehe Anmerkung 3.

[8] Siehe Anmerkung 5.

[9] E. S. G. Robinson, JHS 71, 1951, T. 38, 28.

Bei den späteren phokäischen Emissionen mit dem Greifenkopf, deren Hektennominale noch unregelmäßige Incusa aufweisen, ist bei den Teilstücken ein Mittelkreuz oft die einzige Bearbeitung und Unterteilung des Treibstockes (BMC, T. 4, 11) oder bereits Anriß für die Abarbeitung zweier diagonal gegenüberliegender Quadrate (BMC, T. 4, 10). Diese Emissionen werden deshalb wohl kurz vor dem Ende der weiter unten definierten Gruppe A erfolgt sein.

Zu einem gewissen Zeitpunkt (zu seiner Ermittlung s. unten S. 26) tauchen nun in den Incusa der phokäischen Hekten die erwähnten Fadenkreuze auf. Worin liegt nun der Sinn dieses Fadenkreuzes? Ohne hier auf früher geäußerte anderweitige Vermutungen näher einzugehen, möchte ich mich auf die nachstehend wiedergegebenen Beobachtungen beschränken.

Die zwei Linien der Fadenkreuze, die sich fast immer genau rechtwinklig und im Mittelpunkt des Incusums kreuzen (mit bemerkenswerter Ausnahme der Hekte Abb. 10, bei der sich zwei senkrechte und zwei waagrechte Linien kreuzen und das Incusum in neun Felder teilen), sind fast immer vollkommen gradlinig und anscheinend mit einem Lineal gearbeitet. Die Linien sind in der Frühzeit des Fadenkreuzes stets nur auf dem Grunde des Incusums sichtbar und so fein, daß sie nur mit dem Grabstichel gezogen worden sein können (Abb. 20 und 21)[10]. Nur auf einer noch unpublizierten Hekte dieser Zeit im Ashmolean Museum, Oxford (Abb. 7) ist das Fadenkreuz kräftig und hat einen halbrunden Querschnitt, ist also entweder mit einem Rundstichel oder mit einem Gravierrad gearbeitet worden[11]. Aber dieses Stück ist auch durch die Rechtswendung des Kopfes und seinen Stil singulär.

Später hat man das Fadenkreuz offenbar sporadisch auch mit einer mehr oder weniger feinen Säge gearbeitet. Dafür sprechen folgende Beobachtungen:

a) Das Fadenkreuz ist merklich breiter.

b) Das Fadenkreuz ist oft an einem Ende dicker als am anderen (Abb. 12 und 16). Das zeigt, daß die Säge nicht sorgfältig geführt wurde.

c) Das Fadenkreuz ist nun meist tief eingeschnitten, aber in der Mitte, am Kreuzungspunkt der beiden Linien, oft weniger tief als an den vier Kanten des Treibstockes. Die Säge schnitt also an den Kanten des Treibstockes tiefer ein als in seiner Mitte, wie es beim Sägen mit der Hand leicht geschehen kann.

Auf die Frage, warum man die Säge anstelle der Graviernadel nahm, läßt sich antworten, daß ein kräftiger Sägeschnitt zwei zusätzliche Kanten schuf, die den Zweck des Treibstockes, den Flan zu fixieren und gleichzeitig tief in sein Metall einzudringen, begünstigte (siehe jedoch auch Anm. 12).

Die aufschlußreichste Beobachtung, die man an fast allen phokäischen Incusa mit Fadenkreuz machen kann, ist jedoch die folgende:

10 Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Pesch, Graveur der Staatlichen Münze Karlsruhe.

11 Zu den Werkzeugen der frühen Stempelschneider vgl. St. Casson, Transactions of the International Num. Congress, London, 1938, S. 40 f.

An das Fadenkreuz lehnen sich meistens Vertiefungen auf der einen Seite, Erhöhungen auf der anderen Seite, oft bis zur abgeplatteten Oberfläche an (Abb. 14, 17, 21). Diese Erhöhungen des Flans innerhalb der Vertiefung des Incusums sind also aus der Oberfläche des Treibstockes künstlich abgearbeitet worden [12]. Das geschah, um die oben erwähnten Kanten und Spitzen zu erzielen, aber nun nicht mehr regellos, sondern unter Anlehnung an das Fadenkreuz in mehr oder weniger systematischer Verteilung über die Oberfläche des Treibstockes.

Diese Beobachtungen führen zu der Schlußfolgerung, daß das Fadenkreuz seinem ursprünglichen Zweck nach nichts anderes war als ein technischer Anriß auf einem zu bearbeitenden Werkzeug, hier der Oberfläche des Treibstockes. Ein solcher «Anriß» ist auch heute noch in der industriellen Werkzeugherstellung zur Festlegung von «Ansetzpunkten» üblich. In Phokaia ist dieser ursprüngliche Zweck des Fadenkreuzes bis zum Aufhören der Hektenprägungen beibehalten und ausgenutzt worden, wie der Augenschein lehrt.

In wenigen Ausnahmefällen, wie zum Beispiel bei der Hekte Abb. 22 könnte man vermuten, daß der Treibstock aus vier Stangen unterschiedlicher Abmessungen zusammengesetzt wurde und das Fadenkreuz als Zwischenraum stehenblieb. Diese Vermutung hat jedoch wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Ein solches Verfahren würde die Herstellung des Treibstockes nur komplizieren und eine feste Bündelung und Fassung der vier Einzelstangen bedingen. Wenn die vier Teilquadrate scheinbar keine durchgehende Umrißlinie zeigen, so ist das viel einfacher damit zu erklären, daß bei der schrägen Zurichtung des Treibstockes die Feile nicht sauber geführt wurde und einige Teile der Kanten etwas stärker abgefeilt hat [13].

Andere Prägestätten, die zur weiteren ornamentalen oder bildlichen Ausgestaltung des Incusums übergingen, behielten die Vierteilung oft aus Tradition noch lange Zeit bei, ohne daß das Fadenkreuz dort noch einen technischen Zweck zu erfüllen gehabt hätte. Hierzu bringt der Aufsatz von Villenoisy und Frémont [14] zahlreiche interessante Beispiele.

[12] Herr Martin Seitz, Passau, machte mich darauf aufmerksam, daß die Oberfläche der «abgearbeiteten» Teile des Incusums oft – vgl. Abb. 17 und 21 – die gleiche feinkörnige Struktur aufweist wie die Stempelbrüche (vgl. Fig. 3). Herr H.-U. Nuber, Frankfurt a. M., schloß gesprächsweise daraus, daß diese «Abarbeitung» durch Absprengen mit einem schraubenzieherähnlichen kleinen Meißel erfolgte, der in die Schlitze des Fadenkreuzes eingeführt wurde. Diese Annahme scheint mir sehr einleuchtend zu sein. Sie erklärt nicht nur auf einfachste Weise die feinkörnige Struktur als beabsichtigte Herbeiführung eines partiellen natürlichen Bruches, sondern erhärtet auch die von mir ausgesprochene Vermutung, daß die Treibstöcke meist von Gehilfen der Prägewerkstatt und nicht von einem Stempelschneider angefertigt wurden.

[13] Siehe Anmerkung 3.

[14] Siehe Anmerkung 5.

Zusammenfassung

Aus den vorgenannten Beobachtungen ergibt sich, daß die *Prägetechnik* in Phokaia während des langen Zeitraumes von etwa 600 bis 325 v. Chr. überraschend konstant geblieben ist. Nur die beiden auf S. 17 erwähnten Vollstatere sind mit zwei Treibstöcken, einem größeren und einem kleineren, die übrigens nacheinander, also in zwei Arbeitsgängen, aufgesetzt und eingeschlagen wurden, geprägt. Das beweisen die unterschiedlichen Stellungen der beiden Incusa zueinander, die übrigens jeweils aus den gleichen Punzen stammen. Auch die eingangs erwähnte Hekte mit bombierter Rückseite weicht in diesem Detail von dem späteren Prinzip ab, alle Schrötlinge vor dem Prägen abzuflachen. Aber beide Typen gehören zu den ältesten in der langen Reihe phokäischer Elektronmünzen, deren Prägetechnik in der Folgezeit keine weiteren Änderungen mehr erkennen läßt.

Demgegenüber lassen sich Änderungen in der *Herstelltechnik der Treibstöcke* feststellen. Zweck und Auswirkungen dieser Änderungen zu untersuchen, war das Anliegen der obigen Ausführungen. Es hat sich gezeigt, daß nicht alle Versuche, neue Herstelltechniken anzuwenden, befriedigt haben.

Der frühe Versuch, gewaltsam abgebrochene Metallstangen anscheinend ohne künstliche Bearbeitung als Treibstöcke zu verwenden (Abb. 2 und 3), beschränkte sich auf zwei Emissionen.

Auch der Versuch, das Fadenkreuz mit dem Rundstichel oder mit dem Gravierrad zu ziehen (Abb. 7), blieb singulär.

Bei der Emission mit dem Kopf des bärtigen Ares (Abb. 10) mit neungeteiltem Incusum (dagegen de Luynes 2643 = Babelon, Traité, T. 4, 28 mit sechsgeteiltem Incusum!), experimentierte man ebenfalls offenbar ohne bleibenden Erfolg, denn solche Versuche wurden nie mehr wiederholt.

Was blieb, war die Praxis, den Treibstock durch ein Fadenkreuz anzureißen und die Abarbeitung seiner Oberfläche zur Erzielung scharfer Kanten oder Spitzen nun regelmäßig vorzunehmen, nämlich in Anlehnung an die vier Flügel des Fadenkreuzes.

Während man für den Anriß geraume Zeit hindurch ausschließlich den Grabstichel benutzte, kam später die Säge als alternatives Werkzeug hinzu. Somit lassen sich nach der Technik der Treibstockbearbeitung die weiter unten definierten drei Gruppen bilden. Zuvor muß jedoch noch die Frage gestellt werden, inwieweit es zulässig ist, diese drei Gruppen zeitlich gegeneinander abzugrenzen und inwieweit mit mehr oder weniger großen zeitlichen Überschneidungen zu rechnen ist.

Wie oben dargelegt, läßt sich in Phokaia eine auffallende Kontinuität der Prägetechnik und übrigens auch der Technik der Flanherstellung feststellen. Wenn sich in der Zeitspanne von 600 bis 325 v. Chr. hier nichts geändert hat, so läßt das auf eine ungebrochene handwerkliche Tradition einer festen Prägewerkstatt dieser Polis schließen.

Zweifellos wurden die Vorderseitenstempel qualitativ und technisch sehr unterschiedlich arbeitenden Stempelschneidern in Auftrag gegeben. Das spricht durchaus nicht gegen einen werkstatteigenen Graveur für Nacharbeiten an beschädigten und Neuanfertigung zweiter oder dritter Vorderseitenstempel als Ersatz für unbrauchbar gewordene Originalstempel. Im Gegenteil, die uns so oft begegnenden, qualitativ abfallenden Stempelvarianten sind kaum anders zu erklären.

Ebenso sicher aber dürfen wir annehmen, daß die Treibstöcke als relativ einfache Werkzeuge von Gehilfen der Prägewerkstatt angefertigt wurden. Dabei scheint sich, von den wenigen oben erwähnten Experimenten abgesehen, ebenfalls eine feste Tradition gebildet zu haben. Nur in Einzelheiten gibt es Abweichungen, wie etwa sorgfältigere oder flüchtigere handwerkliche Arbeit. Sicher wird es stets einige Zeit gedauert haben, bis sich eine technische Neuerung bewährt und durchgesetzt hatte. War dies aber der Fall, ist wohl kaum anzunehmen, daß man sie auch nur vorübergehend wieder aufgab.

Gruppeneinteilung

Nach der Technik der Treibstockbearbeitung lassen sich nun die nachfolgenden drei Gruppen bilden:

Gruppe A, etwa 600 bis 530/525 v. Chr.

Das Incusum ist teils nach Art eines «Dornes» (Abb. 1), meist aber mit mehreren, zwar noch regellos, aber doch absichtlich gearbeiteten Erhöhungen und Vertiefungen geschnitten. Kein Fadenkreuz und keine systematische Teilung des Incusums sind feststellbar (Abb. 4, 5, 6). Nur ganz ausnahmsweise scheinen gewaltsam abgebrochene, unbearbeitete Bronzestangen als Treibstöcke benutzt worden zu sein (Abb. 2 und 3).

Gruppe B, etwa 525 bis 325 v. Chr.

Das Incusum hat auf dem Grunde ein feines Fadenkreuz, welches also auf der Oberfläche des Treibstockes eingeritzt war. Innerhalb des Incusums lehnen sich die Erhöhungen des Flans, das heißt also die künstlich abgearbeiteten Vertiefungen des Treibstockes – je nach der dabei angewendeten handwerklichen Sorgfalt mehr oder weniger deutlich – jeweils an einen Flügel des Fadenkreuzes an (Abb. 14, 17, 21). Da das feine Fadenkreuz bei der Abarbeitung des Materials streckenweise mit weggenommen (oder mit abgesprengt, vgl. Anm. 12) wurde, sind oft nur noch Spuren von ihm sichtbar.

In vielen Zweifelsfällen ist aber ein Vergleich mit anderen Exemplaren aus dem gleichen Vorderseitenstempel ratsam. So hat zum Beispiel der schöne, klassische Frauenkopf BMC, T. 5, 9 ein rückwärtiges Incusum mit Fadenkreuz und betonter

Vierteilung, während Babelon, Traité, T. 158, 35 aus dem gleichen Vorderseitenstempel ein Incusum zeigt, bei dem kein Fadenkreuz sichtbar und keine Vierteilung, höchstens Spuren einer Zweiteilung, erkennbar sind. Man sieht an diesem Beispiel, wie flüchtig und sorglos die Treibstöcke gerade in der Blütezeit der Klassik oft gearbeitet wurden. Im 4. Jahrhundert kommt das allerdings kaum noch vor.

Die Fixierung des Beginns dieser Gruppe gründet sich auf den zeitlichen Ansatz für die archaischen Frauenköpfe BMC, T. 4, 1 (Abb. 6) und CdM, Paris, Inv.-Nr. 171 (Abb. 5) – von Babelon, Traité nicht abgebildet –, die beide noch kein Fadenkreuz aufweisen, während die Exemplare de Luynes 2650 = Babelon, Traité, T. 4, 17 (Abb. 9) und SNG von Aulock 7942 bereits das Fadenkreuz zeigen.

Während der Prägezeit dieses relativ gut datierbaren Typs, die sich – den bekannten Stempelvarianten nach zu urteilen – wohl über eine Reihe von Jahren hin erstreckte, scheint also die technische Neuerung des Fadenkreuzes in Phokaia eingeführt worden zu sein. Hieraus ergibt sich die Folgerung, daß phokäische Hekten ohne Fadenkreuz vor diesen Zeitpunkt von 530/525 v. Chr. datiert werden können. Treibstöcke mit dem feinen Fadenkreuz treten bis zum Ende der phokäischen Hektenemissionen auf, doch zeigen die Abarbeitungen des Materials an den Flügeln des Fadenkreuzes mit fortscheitender Zeit eine Tendenz zu größerer Regelmäßigkeit. Dieses Kriterium ist freilich schwer abgrenzbar, so daß hier nur der Stilvergleich zur richtigen Einordnung helfen kann.

Gruppe C, etwa 475 bis 325 v. Chr.

Ihr Kennzeichen ist das Auftreten kräftiger, breiter Fadenkreuze, die wohl meist mit der Säge gearbeitet und tiefer in die Treibstöcke eingeschnitten sind. An den Außenkanten der Incusa beginnen die Stege der Fadenkreuze infolgedessen meist in der Ebene des Flans. An ihrem Kreuzungspunkt liegen sie dagegen oft tiefer.

Die älteste phokäische Hekte mit breitem, tief eingeschnittenem Fadenkreuz dürfte die verhältnismäßig gut datierbare Pariser Hekte mit einem Frauenkopf frühen Strengen Stils, Babelon, Traité, T. 158, 11 (Abb. 12) sein. In die gleiche Zeit fällt auch der frontale Satyrkopf, BMC, T. 4, 3 [15]. Damit wäre auch für den Beginn der Gruppe C als Ansatz die Zeit um 475 v. Chr. gewonnen.

Schlußbemerkungen

Daß die beiden vorstehend begründeten Zeitansätze für den jeweiligen Beginn der Gruppen B und C in etwa mit der Wandlung des hocharchaischen zum spätarchaischen Stil und des letzteren zum Strengen Stil zusammenfallen, sei nur am

[15] Zur Datierung K. Regling, Die antike Münze als Kunstwerk, T. 13, 303 (Gebundener Stil, 480 bis 440 v. Chr.).

Rande vermerkt, denn die hier beschriebenen technischen Neuerungen können nur auf die Münzstätte Phokaia bezogen werden. Das muß hier noch einmal ausdrücklich hervorgehoben werden, ist doch seit langem bekannt, daß Technik und Tradition selbst in unweit voneinander entfernten Münzstätten lange und beharrlich verschiedene Wege gingen.

Für die Chronologie des Elektrons von Phokaia bringt die hier vorgetragene und begründete Gruppeneinteilung nach der Gestaltung des Incusums, sofern sie sich zumindest in den Grundzügen als richtig erweist, die Möglichkeit, die so zahlreichen archaischen Tierbilder besser zu datieren. Auf diesem Felde wichen bisher in der Literatur und in den Katalogen die Zeitansätze bis zu zwei Generationen voneinander ab. Es ist nun auch möglich, den Umfang der Prägungen, die wohl älter als 525 v. Chr. sind, besser zu übersehen. Ihre Zahl dürfte größer sein, als bisher angenommen wurde. Viele davon sind schwer zugängliche und noch nicht publizierte Unikate.

Bei den archaischen Frauenköpfen zeigen die Incusa, daß der «Diadem»-Typ (Abb. 5 und 6) dem «Kekryphalos»-Typ, SNG von Aulock 7943[16] sicher vorangeht. Für die leichter datierbaren Köpfe des strengen, des frühklassischen und des reichen Stils bringt die Gruppeneinteilung nach den Incusa wenig Neues.

Gar keine neuen Anhaltspunkte ergeben sich leider für die so schwierige Datierung der Prägungen des 4. Jahrhunderts v. Chr. Diese Aufgabe muß subtiler Stilkritik und Stilvergleichen mit besser datierbaren Prägungen von Mytilene und anderen Städten im Geltungsbereich der phokäischen Elektronwährung zur Lösung vorbehalten bleiben.

II. Die Rückseitenstempel der Elektronhekten von Mytilene

Im Gegensatz zu den Formen der Incusa phokäischer Hekten, die für die Zeit von 475 bis 325 v. Chr. nur wenige Anhaltspunkte für die Chronologie bieten können, sind wir bei den Hekten von Mytilene in dieser Hinsicht sehr viel besser daran. Die Stempeltechnik ihrer Rückseiten unterliegt gerade in diesem Zeitraum mehrfachem Wechsel.

Gruppe 1

Am Anfang stehen die Hekten mit incusen bildlichen Rückseiten. Sie finden ihre einzige Parallele – die versenkten Reliefbilder von Kalymna, Idalion und Tyros gehören *nicht* dazu – merkwürdigerweise in den frühen Silberstateren des fernen Großgriechenland. Aber hier sind die incusen Rückseitenbilder, mit seltenen und

[16] E. Langlotz, Die kulturelle und künstlerische Hellenisierung der Küsten des Mittelmeers durch die Stadt Phokaia, Köln-Opladen, 1966, Abb. 9–11 bzw. Abb. 12.

späten Ausnahmen, stets vergröberte Abbilder der Vorderseitenstempel. Es ist viel und oft darüber diskutiert worden, ob die positiv gearbeiteten Rückseitenstempel Großgriechenlands gleichzeitig als «Gesenke» zur Vorfertigung der negativ gearbeiteten Vorderseitenstempel gleichen Bildinhaltes dienten. In Mytilene stellt sich diese Frage nicht, weil hier die incusen Rückseiten ausnahmslos andere Darstellungen zeigen als die Vorderseiten.

Dennoch liegt den incusen Rückseitenstempeln beider Gebiete der gleiche Gedanke zugrunde: Der erhaben gearbeitete Treibstock wurde aus prägetechnischen Gründen beibehalten, aber jetzt als Bildtype gestaltet.

Bei den breiten und flachen Schrötlingen der großgriechischen Silberstatere empfahl sich als technisch zweckmäßigste Lösung die Wahl des gleichen Bildtyps, um das Metall so am vollkommensten und leichtesten in den vertieft geschnittenen Vorderseitenstempel zu treiben.

Bei den kleinen und dicken Schrötlingen der Elektronhekten von Mytilene konnte dagegen ohne Nachteil auch eine andere Bildtype gewählt werden. Man konnte sie beliebig auswechseln, was dem Brauch, aufeinanderfolgende Emissionen durch geänderte Bildtypen – sei es der Vorder- oder der Rückseite – kenntlich zu machen, sehr entgegenkam.

So stellt sich die in beiden Prägegebieten jahrzehntelang geübte Verwendung incuser Rückseitenbilder, auf den ersten Blick für jeden Betrachter so erstaunlich, als eine durchaus logische und technisch sinnvolle Weiterentwicklung des alten Incusums dar.

Innerhalb dieser Gruppe 1 vollziehen sich jedoch einige Änderungen in der Stempeltechnik, die meines Wissens bisher noch nicht beschrieben und ausgewertet worden sind.

Gruppe 1a

Zunächst glaubte man, das Quadratum incusum doch nicht ganz entbehren zu können. Man ging wohl von der Überlegung aus, daß die scharfen Grate, die man in das Quadratum incusum einzuarbeiten gewohnt war, den Schrötling besser auf dem Amboßstempel fixieren würden als die doch mehr oder weniger rund gearbeiteten Oberflächen der incusen Bildtypen. Man setzte deshalb hinter das Bild noch ein rechteckiges oder quadratisches Incusum (Abb. 23, de Luynes 2545). Das Incusum wird mit der Zeit kleiner und flacher (Abb. 24, Babelon, Traité, T. 159,24).

Gruppe 1b

Bei einigen Emissionen, so Babelon, Traité, T. 159, 8 (Abb. 25) und bei dem incusen Herakleskopf, Boston 1672, übernehmen dann der Zahnstab am Hals des Kalbskopfes bzw. die besonderes kräftig und erhaben geschnittene Keule unter dem Herakleskopf die Funktion des Incusums.

Gruppe 1 c

Zuletzt, so bei Babelon, Traité, T. 159, 22 (Abb. 26), 159. 21, 27, 28, Boston 1687, 1690, 1691 und de Luynes 2548, fällt das Incusum ganz fort. Ob eine verbesserte Prägetechnik, wie zum Beispiel eine tiefere Versenkung des Oberstempels in den Amboß, dies ermöglichte, können wir nur vermuten.

Daß das Verschwinden des Incusums zeitlich am Ende der Serie 1 steht, zeigt der fortgeschrittene Stil des Löwenkopfes, Boston 1687, sowie das Überwiegen menschlicher Köpfe auf den zur Gruppe 1c gehörigen Vorderseitenstempeln.

Entsprechend dieser fortschreitenden technischen Entwicklung der incusen bildlichen Rückseiten läßt sich nunmehr auch eine relative Chronologie der Hekten dieser Gruppe aufstellen. An ihrem Ende stehen die Hekten mit dem dreiviertel von vorn gesehenen bärtigen Satyrkopf, Babelon, Traité, T. 159, 27 = de Luynes 2552, rückseitig mit incusem Löwenkopf der Gruppe 1 c.

Derselbe Vorderseitenstempel ist bei SNG von Aulock 7725 mit einem Rückseitenstempel der Gruppe 2, einem erhabenen Löwenkopf im vertieften Grund des Quadratum incusum, verbunden.

Zur Datierungsfrage hat Ernst Langlotz[17] auf die Verwandtschaft dieses Satyrkopfes mit den Kentaurenköpfen des 457 vollendeten Westgiebels vom Zeustempel in Olympia hingewiesen. Somit wären diese Hekten in die Zeit um 455/450 v. Chr. zu datieren, in guter Übereinstimmung mit dem von J. F. Healy angenommenen Datum von 454 v. Chr. für das Ende dieser Gruppe 1 [18].

Gruppe 2

In dieser Gruppe zeigen nun die Hekten von Mytilene erhabene rückseitige Bildtypen in einem vertieften Quadrat. Im Prinzip wird die «Treibfunktion» nun von dem um das vertieft geschnittene Bild herum stehengebliebenen Teil der Stempeloberfläche übernommen. Auf den Hekten erscheint er als vertiefter Bildgrund.

Auch bei dieser Gruppe lassen sich verschiedene Stadien der Stempelschneidetechnik unterscheiden.

Gruppe 2 a

Am Anfang steht eine Anzahl von Rückseitenstempeln, die wahrscheinlich wie die Vorderseitenstempel aus Rundstäben geschnitten wurden. Bei ihnen ist das vertiefte Quadrat von vier Segmentbögen umgeben. Gut zu erkennen ist das bei Abb. 27 = Babelon, Traité, T. 160, 4, bei Abb. 28 = Babelon, Traité, T. 159, 32 und bei

[17] Durch Hinweis in einem persönlichen Schreiben vom 10. 8. 1970, für den auch an dieser Stelle nochmals gedankt sei.

[18] SNG von Aulock, Heft 16, S. 267 (Vorbemerkung vor Nr. 7717).

Boston 1686. Von diesen Segmentbögen sind meist nur ein oder zwei, mitunter auch nur die Ansätze auf den für diese Stempel zu kleinen Flanen sichtbar. Bei Babelon, Traité T. 159, 32 (Abb. 28) hat der Stempelschneider die vier Bogensegmente des runden Stempels, die das Quadratum incusum umrahmen, also solche stehen lassen. Bei Babelon, Traité, T. 160, 4 (Abb. 27) sind sie durch Bogenleisten betont.

Auch die Hekte Babelon, Traité, T. 159, 31 (Abb. 32) mit einer Ziegenprotome n. r. auf der Vorderseite und einer Eule von vorn auf der Rückseite gehört in diese Gruppe. Hier scheint bereits eine geradlinige Umrahmung des Incusums angestrebt worden zu sein, aber im Unterschied zu der Gruppe 3 nicht durch Leisten in der Ebene des Incusum-Grundes, sondern durch Rillen in der Ebene des Flans.

Man ist zunächst versucht, diese Stempel an das Ende der Gruppe 2 zu setzen und als Vorläufer der nächstfolgenden Gruppe 3 mit dem Linienquadrat zu betrachten. Das verbietet jedoch die vorerwähnte Verbindung des Vorderseitenstempels SNG von Aulock 7725 mit Babelon, Traité, T. 159, 27 ebenso, wie der Stil der Vorderseitenköpfe Babelon, Traité, T. 159, 32 = Abb. 28 und 160, 4 = Abb. 27, die beide früh sind und dem strengen Stil noch nahestehen. Wir müssen deshalb diese runden Stempel als erste Versuche einer Neuerung in der Stempelschneidetechnik der Rückseiten ansehen und an den Anfang der Gruppe 2 stellen.

Gruppe 2 b

In dieser Gruppe ging man dazu über, Vierkantstangen ähnlicher Abmessungen (6,5–8 mm im Quadrat) für die Rückseitenstempel zu verwenden, wie sie auch von Phokaia für die Treibstöcke benutzt wurden. Abb. 29 = Babelon, Traité, T. 159, 40 zeigt ein typisches Beispiel für die Rückseiten der Untergruppe 2 b, der umfangreichsten innerhalb der Gruppe 2.

Die Hekte BMC, T. 32, 13 (Abb. 30) zeigt eine Rückseitenvariante, die das Linienquadrat der Gruppe 3 vorausahnen läßt. Die hier benutzte Vierkantstange von 9 auf 9,5 mm schien dem Stempelschneider offenbar zu groß für das gewünschte Incusum zu sein. Deshalb arbeitete er einen Randstreifen von 1–1,5 mm Breite ab, der nun beim Prägen als ein flacher Rahmen des Incusums ins Auge fällt.

Gruppe 2 c

Bei den beiden Rückseitenstempeln SNG von Aulock 1698 und 1699 (Abb. 31) tritt nun erstmalig eine schmale Bodenlinie auf, die zu dem Linienquadrat der Gruppe 3 überleitet.

An die Grenze zwischen Gruppe 2 und 3 ist auch die Hekte mit dem Kopf der Io, dreiviertel von vorn gesehen, zu setzen. SNG von Aulock 1703 verbindet ihn mit einem Rückseitenstempel der Gruppe 2 b (Doppelkopf im incusen Quadrat), Babelon,

Traité, T. 160. 2 dagegen mit einem Rückseitenstempel der Gruppe 3 (Kuh-Protome im Linienquadrat). Diese Hekte wird kaum vor die Katastrophe von 427, eher 412, in die Zeit der Wiederaufnahme der Emissionen nach Mytilenes Abfall, zu datieren sein. Der Kopf steht auch dem Apollo BMC, T. 34, 8 (mit Rückseitenstempel der Gruppe 3) sehr nahe, im Gegensatz zu dem stilistisch früheren Kopf der Io BMC, T. 32, 19 mit Rückseitenstempel der Gruppe 2.

Gruppe 3

Auf den Rückseiten dieser Gruppe umgibt ein feines, erhabenes Linienquadrat mit leicht wechselndem Abstand vom Rand des Incusums die erhabene rückseitige Bildtype. Sollte dieses zusätzliche Linienquadrat die Bildtype nicht allzusehr einengen, dann wählte man mitunter – oder auch im weiteren Verlauf der Zeit – größer dimensionierte Vierkantstangen für die Anfertigung dieser Stempel. Ist nun der Flan der Hekte breit, wie zum Beispiel bei SNG von Aulock 1720 (Flan 11 auf 12 mm) oder Babelon, Traité, T. 161, 10 (Abb. 33), dann werden alle vier Kanten des viereckigen Rückseitenstempels als Ränder des Incusums sichtbar. Ist der Flan aber kleiner, zum Beispiel 9,5 oder 10 mm Durchmesser, dann ist der Rand des Incusums oft nur noch an einer oder zwei Seiten zu sehen (Abb. 34), mitunter aber auch gar nicht mehr. Findet man aber eine Prägespur vom Rand des Incusums, was bei vielen Rückseitenstempeln nur nach Prüfung mehrerer Exemplare aus einem solchen Stempel möglich ist, dann zeigt sich, daß immer noch quadratische Stangen benutzt wurden. Wie die Hektenrückseite von Babelon, Traité, 161, 30 (Abb. 34) zeigt[19], kommen Stempel mit der Technik der Gruppe 3 bis zum Ende der Hektenemissionen vor. Diese Tatsache schränkt natürlich die Aussagekraft der Gruppe 3 für die Chronologie der Hekten erheblich ein. Obwohl im Einzelfalle oft nicht sicher zu entscheiden ist, ob ein quadratischer oder ein Rundstempel für die Rückseite verwendet wurde, zwingt die Untersuchung dennoch zur Bildung der nächstfolgenden und letzten

Gruppe 4

Bei dieser Gruppe ist nun das Incusum gänzlich weggefallen. Nur das feine erhabene Linienquadrat umrahmt noch den Bildtyp der Rückseite. Als ein gesichertes Beispiel für diese Gruppe ist die Hekte SNG von Aulock 1711 (ebenso Babelon, Traité, T. 161, 35) mit besonders großem Flan (10,5 auf 11,5 mm) zu nennen (Abb. 35). Die Bodenfelder des Flans über und unter dem Herakleskopf sind infolge der ovalen Form des Flans besonders groß geraten und zeigen, daß nun auch in Mytilene Rundstempel für die Rückseiten verwendet werden, die nach Stempel- und

[19] Zur Datierung vgl. J. F. Healy, NC 1962, S. 65 f.

Prägetechnik den Vorderseitenstempeln vollständig angeglichen sind. Sie haben ihre ursprüngliche Funktion als «Treibstöcke» endgültig verloren.

Den Beginn der Gruppe 4 vermag ich mangels Einzeluntersuchungen an genügend umfangreichem Material einstweilen noch nicht näher zu datieren.

Es ist jedoch anzunehmen, daß nach Einführung der Gruppe 3, deren Anfangskonzeption noch auf dem Glauben an die Notwendigkeit des Incusums beruhte, erst eine geraume Zeit vergehen mußte, bevor man realisierte, daß die Prägetechnik dieser Zeit des Incusums nicht mehr bedurfte.

Daß die Gruppe 4 mit Sicherheit bis an das Ende der Hektenemissionen von Mytilene geht, läßt die oben genannte Hekte SNG von Aulock 1711 (Abb. 35) gut erkennen. Sie zeigt nämlich auf ihrer Vorderseite den Zeustyp der Tetradrachmen von Philipp II., auf ihrer Rückseite aber den Herakleskopf der Tetradrachmen Alexanders des Großen, denen übrigens auch ihr Kurswert gleichkam.

Der Gruppe 4 sind schließlich auch noch einige späte Hekten zuzurechnen, denen nicht nur das Incusum, sondern auch das Linienquadrat fehlt, so zum Beispiel Babelon, Traité, T. 161, 6 (Abb. 36), 161, 24 und 161, 28. In dem Bestreben, die darzustellenden Köpfe größer und wirksamer zu gestalten, verzichtete man auf das Linienquadrat.

Als eine singuläre Ausnahme sei hier noch die Hekte Babelon, Traité, T. 160, 13 nachgetragen. Ihre Rückseite zeigt anstelle des Linienquadrates der Gruppe 3 ein Perlstabquadrat, das man sicher Methymna entlehnt hat (vgl. Babelon, Traité, T. 162, 28–32, 429–400 v. Chr. datiert). Die Vermutung, daß vielleicht Methymna nach der Maßregelung von Mytilene zwischen 427 und 412 diese Emission gewissermaßen stellvertretend besorgte, wäre noch genauer zu prüfen.

Exkurse

1. Zur Frage des Prägebeginns der Hekten von Mytilene

Die oben beschriebene Gruppe 1 setzt mit Tierköpfen und -protomen als Prägebildern ein. Deren genauere Datierung nur auf Grund des Stils ist schwierig. Infolgedessen ist sich die numismatische Forschung über diese Frage bislang nicht recht einig geworden. J. Six nahm als Prägebeginn 550 v. Chr. an (NC 1890, S. 196 f.), B. V. Head ursprünglich 450 (Hist. Num., S. 485), schloß sich aber später der Meinung von W. Wroth, BMC Lesbos LXVI = 480 v. Chr. an. E. Babelon II, 1, S. 113–116 teilt zwar die Hekte Nr. 161, die im übrigen eindeutig nach Phokaia gehört, sowie die Teilstücke Nr. 163 und 164, deren Zugehörigkeit nach Mytilene zumindest zweifelhaft ist, noch dem Ende des 6. Jahrhunderts zu, läßt aber die Hekten mit incusen rückseitigen Bildtypen ebenfalls erst um 480 v. Chr. beginnen. J. F. Healy geht von 485 v. Chr. als Beginn dieser Emissionen aus (vgl. Anm. 19).

Auch wissenschaftlich sorgfältig bearbeitete Auktionskataloge der letzten Jahre schwanken erheblich bei ihren Datierungen. So wurden die Hekten BMC Lesbos, Nr. 17–23 bzw. Babelon, Traité, T. 159, 4–6 (Löwenkopf/incuser Kalbskopf) zeitlich wie folgt angesetzt:

1965	Niggeler I (Leu - MM AG)	Nr. 371 um 520
1966	Hess – Leu 31	Nr. 423 um 520
1968	MM AG, Basel	
	Auktion Nr. 37	Nr 212 um 490
	Auktion Nr. 38	Nr. 67 um 500
1970	MM AG, Basel	
	Auktion Nr. 41	Nr. 168 um 480

Nachfolgende Beobachtung ist vielleicht geeignet, diese generelle Unsicherheit zu beseitigen. H. A. Cahn «Knidos» führt in der Serie I (530 bis 520) unter Nr. 22 (V 9, R 21) zwei Obole dieser Stadt an (nach dem besser zentrierten Exemplar Pozzi 2393, unsere Fig. 5) und schreibt dazu auf S. 70: «(Der Löwenkopf) V 9 hat zudem einen merkwürdigen, henkelartigen Ansatz, den ich nicht erklären kann und zu welchem sich keine Analogie fand.» Auf S. 73 (Künstlerhände) werden Vorderseiten und Rückseitenstempel einem «Outsider (b)» zugeschrieben, und auf S. 74 wird dazu bemerkt: «Der Obol Nr. 22 fällt schließlich in Bildtype und Stil ganz aus der Reihe.» Vergleicht man nun den Löwenkopf V 9 (Fig. 5) mit dem incusen Löwenkopf der lesbischen Hekte Babelon,Traité, T. 159, 17 (Fig. 4), dann kann man vermuten, hier das Vorbild für den henkelartigen Ansatz vor sich zu haben.

Fig. 4

Fig. 5

Der knidische Stempelschneider, offenbar ein noch wenig geübter Anfänger, nahm den incusen Löwenkopf einer lesbischen Hekte als ein besonders bequemes Vorbild zur Hand und schnitt danach seinen Stempel V 9. Auf diese Weise kam der vertiefte Umriß des rechteckigen Incusums hinter dem Halsabschnitt des lesbischen Löwenkopfes auf seinem Stempel als erhaben geprägter henkelartiger Ansatz mit ins Bild. Das Vorbild war für einen ungeübten Anfänger deshalb so bequem, weil das incuse Löwenbild der Hekte ihm zeigte, wie der zu schneidende negative Stempel aussehen mußte [20].

[20] Incuse lesbische Löwenköpfe nach links existieren ebenso, vgl. BMC, T. 31, 9 und SNG von Aulock 1683 und 7720. Nach einem solchen als Vorbild wird der knidische Stempel V 9 entstanden sein.

Wenn man diesem Zusammenhang zustimmt und H. A. Cahns Zeitansatz für die Knidos-Serie I billigt, dann ergibt sich daraus, daß die Hektenemissionen Mytilenes mit incusen rückseitigen Bildtypen schon um 525 v. Chr. begonnen haben müssen.

Diese Annahme wird von zwei weiteren Beobachtungen gestützt: Die Hekte Babelon, Traité, T. 159, 17 (Fig. 4) mit dem geflügelten Eber hängt typologisch und stilistisch eng zusammen mit den «winged boar drachms» von Samos, die J. P. Barron, «Samos» (London 1966) in die Zeit von 526 bis 522 (class A) bzw. 510 bis 500 v. Chr. (class B) datiert. Dieselben Beziehungen bestehen zwischen den Hekten SNG von Aulock 1683 sowie 7720 mit Stierprotomen und den Geprägen nach dem «schweren samischen Standard» von 522 bis 520 v. Chr.[21]. Diese typologischen Rückgriffe der aufstrebenden See- und Handelsmacht Mytilene auf Vorbilder der samischen Thalassokratie unter Polykrates sind vom handelspolitischen Gesichtspunkt aus leicht zu begreifen. Auch die Datierungen Barrons (a. O., S. 33–36) sind durch ihre überzeugende Einfügung in den für Samos so gut überlieferten historischen Hintergrund einleuchtend. Es zeigt sich einmal mehr, wie hilfreich sorgfältige Monographien wie die von H. A. Cahn (Knidos) und J. P. Barron (Samos) für die Untersuchungen der Gepräge benachbarter Handelsmächte sein können.

2. Das Ende der kleinasiatischen Elektronprägung

Das Ende der phokäischen Hektenemissionen sowie der Elektronemissionen von Mytilene und Kyzikos wird nach den neuesten Erkenntnissen auf etwa 326 v. Chr. herunterdatiert werden müssen. Je eine Emission von Phokaia (hier Abb. 22, vgl. SM 19/1969, Heft 74, S. 21 f.) und Mytilene (J. F. Healy, NC 1962, Bd. 2, S. 65 f.) bezieht sich auf Alexander den Großen. Je eine weitere Emission von Phokaia (Babelon, Traité II, 2, Nr. 2125, T. 158, 42 und Text, S. 1196) und Mytilene (Babelon, Traité, a. O. Nr. 2220, T. 161, 35 und hier oben S. 32) ist von Bildtypen der Reichsprägung Alexanders abhängig. Von diesen vier Emissionen liefert allerdings nur die von Healy a. O. gedeutete Hekte BMC Nr. 110/2, T. 34, 21/22 einen genauen Terminus post quem. Diese Münze zeigt den Kopf Alexanders mit dem Ammonshorn und kann deshalb nur nach dem Jahre 332 v. Chr. geprägt worden sein, in dem Alexander das Ammonsorakel in der Oase Siwa befragt hatte.

Genauere Anhaltspunkte für das Ende der Elektronemissionen von Phokaia, Mytilene und wohl auch von Kyzikos bieten uns jedoch die Untersuchungen von M. Thompson und A. Bellinger[22] über die Reichsgeldemissionen der sieben kleinasiatischen Städte Lampsakos, Abydos, Teos, Kolophon, Magnesia am Mäander, Milet und Sardes. Während Sardes 331 v. Chr. und Magnesia 330 v. Chr. mit der Prägung von Goldstateren begannen, geschah dies 325 v. Chr. in Lampsakos, Abydos und

[21] J. P. Barron, Samos, T. V, links unten: Didrachmen 1 a und 2, Drachme 1.

[22] M. Thompson und A. R. Bellinger, Greek Coins in the Yale Collection, IV, «A Hoard of Alexander Drachms», Yale Classical Studies, XIV, 1955, S. 16–31.

Milet sowie 324 v. Chr. in Teos und Kolophon. Da Alexander mit seinem Heer im Sommer 325 v. Chr. noch am Indus stand, 324 v. Chr. aber schon in Susa und in Babylon war, kann eine militärische Notwendigkeit für die Prägung mit Sicherheit ausgeschlossen werden. Wenn in diesen beiden Jahren gleich fünf weitere Münzstätten an der kleinasiatischen Westküste mit der Ausgabe von Goldstateren begannen, konnte nur der dringende Bedarf dieser Landschaft an gemünztem Gold für ihren von jeher intensiven Fern- und Großhandel eine solche Emission bewirken. Daraus läßt sich aber schließen, daß die Ausprägung von Elektron für die Wirtschaft dieser Städte um 326 v. Chr. aufhörte und das Gold des Alexanderreiches an seine Stelle trat.

II. Teil

EIN NEUER HEKTEN-SCHATZFUND

Ende 1971 oder Anfang 1972 ist – wohl auf pergamenischem Gebiet – ein Münzfund gehoben worden, der offenbar nur aus Hekten von Phokaia und Mytilene bestand. Meine Informationen über die Zahl der Fundstücke sind sehr widersprüchlich. Während einer meiner Gewährsleute von nur etwa 75 Stücken sprach, hörte ich von anderer Seite die Zahl 750. Doch die letztere scheint auf Übertreibung zu beruhen. In Wirklichkeit dürfte es sich um etwa 125 Hekten gehandelt haben. Von diesen konnte ich bisher 66 Stücke erfassen, die mit Ausnahme der ältesten Emissionen meist recht frisch erhalten sind. Keine sind dabei, die mit Sicherheit ins 4. Jahrhundert gehören. Aus diesem Grunde möchte ich vermuten, daß der Münzschatz zwischen 400/399 (Belagerung Kymes durch Tissaphernes) und 395 (Schlacht am Paktolos zwischen Tissaphernes und Agesilaos nach dreijährigen ständigen persischen Überfällen) in die Erde gekommen ist. Die Mehrzahl der Stücke gehört in die Zeit von 460 bis 400 v. Chr. Nicht weniger als sieben bisher unbekannte Typen aus Phokaia und drei Varianten bekannter Typen von Mytilene sind darunter. Dieser Befund sowie mehrere erstmalig in vortrefflicher Erhaltung vorliegende, wenn auch schon bekannte Gepräge bereichern unser Bild von den Emissionen dieser beiden Städte im 5. Jahrhundert in bedeutendem Maße.

Nachstehend gebe ich das Verzeichnis des mir bis jetzt bekannt gewordenen Materials. Die Erhaltung (Erh.) der Fundstücke ist darin wie folgt abgekürzt:

1	= stempelfrisch	4	= etwas abgegriffen
2	= sehr geringe Umlaufspuren	5	= ziemlich abgegriffen
3	= geringe Umlaufspuren	6	= stark abgegriffen

Das Zeichen ∅ besagt, daß weder Photo noch Gewicht vorliegen.

Bei den Exemplaren P 4, P 14, M 4 und M 22, ferner bei den Zweitexemplaren von P 15, M 6, M 19 und den Drittexemplaren von M 8 und M 24 konnte ich weder Fotos noch Gewichte erhalten, sondern nur ihre Identität mit den jeweils zitierten Stempeln feststellen.

I. Verzeichnis der Fundstücke

(Hierzu die Abbildungen 1 : 1 auf Tafel 7)

Phokaia

P 1 Stierprotome n. r., Kopf n. l. gewendet.
Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat.
SNG von Aulock 2122 var. 2,484 g Erh. 6 1 Stück

P 2	Kopf eines bärtigen Silens von vorn mit Buckellockenfrisur. Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat mit Fadenkreuz. Vs. stempelgleich mit BMC Ionia, T. 4, 3.	2,487 g	Erh. 6	1 Stück
P 3	Weiblicher Kopf n. l., Haar in Sphendone. Strenger Stil. Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat mit breitem Fadenkreuz. Vs. stempelgleich mit Boston 1908.	2,466 g	Erh. 6	1 Stück
P 4	Widder n. r. stehend, Kopf n. l. gewendet. Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat mit feinem Fadenkreuz. Vs. stempelgleich mit Boston 1901.	Ø	Erh. 5	1 Stück
P 5	Ionischer Helm n. l., Phoke auf dem Helmkessel. Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat mit feinem Fadenkreuz. Ineditum.	2,524 g	Erh. 5	1 Stück
P 6	Bärtiger Kopf n. l. mit Eselsohr (Midas). Rs. Unregelmäßiges viergeteiltes vertieftes Quadrat. Vs. stempelgleich mit BMC Ionia, T. 4, 19.	2,52 g	Erh. 4	1 Stück
P 7	Kopf eines bärtigen Silens mit Glatze von vorn. Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat. Fadenkreuz nicht sichtbar. Ineditum.	2,529 g	Erh. 5	1 Stück
		2,485 g	Erh. 4	1 Stück
P 8	Kopf des bärtigen Midas mit Eselsohr n. l. Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat mit feinem Fadenkreuz. Ineditum.	2,535 g	Erh. 4	1 Stück
P 9	Kopf eines jungen Satyrn mit einer auf den Scheitel zurückgeschobenen Silensmaske, n. l. Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat mit feinem Fadenkreuz. Vs. stempelgleich mit BMC Ionia, T. 4, 28	2,547 g	Erh. 5	1 Stück
P 10	Jünglingskopf n. l. mit nach hinten gestrichenen Haarsträhnen (Flußgott?). Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat, Fadenkreuz nicht sichtbar. Ineditum.	2,552 g	Erh. 2	1 Stück
P 11	Pan-Kopf n. l. mit Tierohren und Bockshörnern. Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat, Fadenkreuz nicht sichtbar.			

	Vs. stempelgleich mit SNG von Aulock 7950	2,550 g	Erh. 2	1 Stück
	Rs. stempelgleich mit P 12.	2,511 g	Erh. 3	1 Stück
P 12	Weiblicher Kopf n. l., Haar in Netzsphendone.			
	Rs. stempelgleich mit P 11.			
	Ineditum.	2,554 g	Erh. 4	1 Stück
P 13	Kopf des Hermes mit Petasos n. l.			
	Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat mit feinem Fadenkreuz			
	Vs. Boston 1915 und BMC Ionia, T. 4, 23 var. (dort Rand des Petasos geschwungen).	2,52 g	Erh. 4	1 Stück
		Ø	Erh. 4	1 Stück
		2,551 g	Erh. 3	1 Stück
P 14	Kopf des Herakles im Löwenfell n. l.			
	Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat.			
	Vs. stempelgleich mit Boston 1911.	Ø	Erh. 3	1 Stück
P 15	Kopf des bärtigen Zeus Ammon n. l.			
	Rs. Viergeteiltes viertieftes Quadrat mit feinem Fadenkreuz.			
	Vs. und Rs. stempelgleich mit Hirsch XXV (1909) 2186 (Slg. Philipsen).	2,528 g	Erh. 2	1 Stück
		Ø	Erh. 2	1 Stück
P 16	Weiblicher Kopf n. l., Haar in konzentrisch um den Wirbel gelegten Wellen frisiert.			
	Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat mit breitem Fadenkreuz.			
	Ineditum. MM AG, Basel, Auktion 47 (1972), 506.	2,52 g	Erh. 4	1 Stück
P 17	Weiblicher Kopf n. l. mit langem, über dem Nacken eingebundenem Haar.			
	Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat mit feinem Fadenkreuz.			
	Vs. stempelgleich mit BMC Ionia, T. 5, 9.	2,558 g	Erh. 2	1 Stück
		2,55 g	Erh. 2	1 Stück
		2,565 g	Erh. 2	1 Stück
P 18	Kopf der Hera im Kalathos n. l.			
	Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat mit feinem Fadenkreuz.			
	Vs. stempelgleich mit BMC Ionia, T. 5, 1.	2,55 g	Erh. 2	1 Stück
P 19	Kopf des Tissaphernes n. l. mit Kyrbasia.			
	Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat mit feinem Fadenkreuz.			
	Ineditum.	2,544 g	Erh. 2	1 Stück

P 20	Kopf der Athena n. l. im attischen Helm mit Greif n. l. auf dem Helmkessel. Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat. BMC Ionia, T. 5, 2 var.	2,498 g	Erh. 4	1 Stück
P 21	Weiblicher Kopf n. l. mit gegabeltem (doppelt geschlungenem) Haarband. Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat mit breitem Fadenkreuz. Vs. stempelgleich mit SNG von Aulock 2127.	2,493 g	Erh. 4	1 Stück
P 22	Weiblicher Kopf n. l. mit vor der Stirn geknüpfter Sphendone, reiche Locken vor Stirn und Schläfe (Knidos-Typ). Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat	2,30 g	Erh. 1	1 Stück
	Rs. Viergeteiltes vertieftes Quadrat	2,30 g	Erh. 1	1 Stück
Gesamtzahl der Exemplare				30 Stück

Mytilene

M 1	Löwenkopf n. r. mit Borstenwarze auf der Nasenwurzel. ΛΕ hinter dem Halsabschnitt. Rs. Incuser Kalbskopf n. r., hinter dem Halsabschnitt incuses Rechteck. Vs. und Rs. stempelgleich mit BMC Lesbos, T. 31, 20.	2,497 g	Erh. 5	1 Stück
M 2	Löwenkopf n. r. mit aufgerissenem Maul. Über der Nase, im Maul und unter dem Unterkiefer zahlreiche kleine Stempelbrüche. Rs. Incuser Kalbskopf n. r. Vgl. BMC Lesbos, T. 31, 21–23. Flan stark rissig.	2,538 g	Erh. 6	1 Stück
	Wie vor, Vs.- und Rs.-Stempel variierend.	2,492 g	Erh. 4	1 Stück
M 3	Widderkopf n. r., darunter Hahn n. l. Rs. Incuser Löwenkopf n. r., hinter dem Halsabschnitt incuses Rechteck. Vgl. BMC Lesbos, T. 31, 11 und 12.	2,537 g	Erh. 6	1 Stück
M 4	Widderkopf n. r., darunter Hahn n. l. Rs. Incuser Herakleskopf n. r. mit Löwenhaut, l. daneben kleines incuses Rechteck. Vgl. BMC Lesbos, T. 31, 16.	∅	Erh. 6	1 Stück
M 5	Geflügelte Löwenprotome n. l. Rs. Incuser Hahnenkopf n. l., r. dahinter incuses Rechteck. BMC Lesbos, T. 31, 26 var.	2,486 g	Erh. 3	1 Stück

M 6	Gorgonenkopf von vorn.			
	Rs. Incuser Herakleskopf n. r. mit Löwenhaut,			
	darunter Keule. Kein incuses Rechteck.	2,54 g	Erh. 5	1 Stück
	Vgl. BMC Lesbos, T. 31, 17.	Ø	Erh. 5	1 Stück
M 7	Kopf der Athena im attischen Helm n. r.			
	Rs. Incuser Löwenkopf frontal, mit 2 Warzen über			
	der Nasenwurzel. Kein incuses Rechteck.	2,513 g	Erh. 5	1 Stück
	Vs. und Rs. stempelgleich mit BMC Lesbos, T. 31, 28.			
M 8	Vs. wie M 7.			
	Rs. 2 Kalbsköpfe Stirn an Stirn im vertieften Quadrat.			
	Vs. und Rs. stempelgleich mit BMC Lesbos, T. 32, 8.	2,525 g	Erh. 4	1 Stück
		2,50 g	Erh. 4	1 Stück
		Ø	Erh. 4	1 Stück
M 9	Kopf des bärtigen Dionysos im Efeukranz n. r.			
	Rs. wie M 8.			
	Vgl. Traité, T. 159, 37.	2,58 g	Erh. 4	1 Stück
M 10	Kopf des bärtigen Silens mit Tierohren und Glatze			
	in Dreiviertelansicht n. r.			
	Rs. Löwenkopf n. r. im vertieften Quadrat.	2,494 g	Erh. 4	1 Stück
	Vs. und Rs. stempelgleich mit SNG von Aulock 7725.			
M 11	Jünglingskopf n. r. mit Tänie im kurzgelockten Haar.			
	Rs. Korinthischer Helm n. r., Ölzweig auf dem			
	Helmkessel, r. davor «M». Das vertiefte Quadrat			
	ist von 4 Segmentbögen umrahmt.			
	Vs. und Rs. stempelgleich mit Boston 1699	2,538 g	Erh. 4	1 Stück
M 12	Kopf des Aktaion mit Tierohr und kleinem			
	Hirschgeweih n. r.			
	Rs. Gorgoneion im vertieften Quadrat.	2,542 g	Erh. 5	1 Stück
	Vgl. BMC Lesbos, T. 32, 22.			
M 13	Jünglingskopf n. r. mit Tänie im kurzen Haar.			
	Rs. Bärtiger Männerkopf (Dionysos?) n. r. im			
	vertieften Quadrat mit Randleiste oben.			
	Archaisierender Stil.			
	Vgl. BMC Lesbos, T. 32, 25.	2,594 g	Erh. 3	1 Stück
	Wie vor, jedoch Vs. variierend.	2,512 g	Erh. 4	1 Stück
M 14	Kopf des jugendlichen Dionysos im Efeukranz n. r.			
	Rs. Kantharos, mit hirschköpfigem Seewesen [1]			
	verziert, l. unten Lorbeerzweig, r. unten Efeublatt, im			
	vertieften Quadrat.			
	Vs. und Rs. stempelgleich mit BMC Lesbos, T. 32, 16.	2,577 g	Erh. 4	1 Stück

[1] So gedeutet von H. A. Cahn nach Foto 6 : 1.

M 15	Kopf des Apollon im Lorbeerkranz n. r. Rs. Bärtiger Silenskopf mit Tierohren n. r. im vertieften Quadrat. Vgl. das stark abgegriffene Exemplar Traité II, 2 Nr. 2173, T. 160, 7.	2,561 g	Erh. 4	1 Stück
M 16	Kopf des bärtigen Silens n. r. mit Tierohren, Stirnband, Haar am Hinterhaupt in 4 Wellen gelegt. Rs. 2 Widderköpfe Stirn an Stirn, dazwischen fünfblättrige Palmette, im vertieften Quadrat. Vs. und Rs. stempelgleich mit Boston 1685.	2,513 g	Erh. 5	1 Stück
M 17	Ähnlich M 16, jedoch Stirnband ringsum laufend, das Haar hinten und seitlich in eine Rolle gelegt. Rs. Ähnlich M 16, jedoch ohne Palmette. Vs. und Rs. stempelgleich mit BMC Lesbos, T. 32, 12.	2,504 g	Erh. 6	1 Stück
M 18	Kopf der Io in Dreiviertelansicht n. r. mit Haarband und kleinem, in seinen Umrissen dem Haarband angepaßten Horn. Rs. Kuhkopf n. l., darüber «M», im vertieften Quadrat. Vs. und Rs. stempelgleich mit BMC Lesbos, T. 32, 20.	2,536 g	Erh. 3	1 Stück
M 19	Kopf des jugendlichen Apollon im Lorbeerkranz n. r., leicht aus dem Profil gewendet. Rs. Kalbskopf n. r. im vertieften Quadrat.	2,538 g	Erh. 2	1 Stück
	Vgl. Traité, T. 159, 40 (var.).	Ø	Erh. 2	1 Stück
M 20	Ähnlich M 19, jedoch Kopf im reinen Profil. Rs. Ähnlich M 19, jedoch Ohr etwas zurückgelegt. Vgl. Traité, T. 159, 40 (Rs. variierend).	2,554 g	Erh. 2	1 Stück
		Ø	Erh. 2	1 Stück
M 21	Wie vor, Vs.- und Rs.-Stempel variierend.	2,556 g	Erh. 3	1 Stück
M 22	Kopf des Apollon im Lorbeerkranz n. r. Rs. Ziegenkopf n. r. über Grundlinie im vertieften Quadrat. Stempelgleich mit SNG von Aulock 1698.	Ø	Erh. 5	1 Stück
M 23	Weiblicher Kopf mit Netzsphendone n. r. Rs. Grotesk gezeichneter Kopf mit grobem, das ganze Haar umschließendem Netz und einer vor die Stirn gebundenen Leuchte. Linienquadrat im vertieften Quadrat. Vs. und Rs. stempelgleich mit Boston 1697.	2,561 g	Erh. 2	1 Stück
M 24	Kopf des Apollon mit Lorbeerkranz in Dreiviertelansicht n. r. (Amphipolis-Typ).			

	Rs. Kopf einer Amazone im thrakischen Lederhelm mit angenietetem Knauf, Wangenschutz und Stirnbügel, Haar nach hinten wehend. Linienquadrat im vertieften Quadrat.	2,548 g	Erh. 4	1 Stück
	Vs. und Rs. stempelgleich mit BMC Lesbos T. 34, 8.	2,543 g	Erh. 4	1 Stück
		Ø	Erh. 4	1 Stück
M 25	Kopf des bärtigen Ares n. r. im attischen Helm mit Greif auf dem Helmkessel. Rs. ähnlich M 24.	2,549 g	Erh. 3	1 Stück
	Vs. und Rs. stempelgleich mit BMC Lesbos, T. 34, 11.			
M 26	Kopf einer Nymphe n. r. mit Nikefrisur, Ohranhänger und Perlhalsband. Rs. Pan-Kopf mit Tierohr und Hörnchen n. r. Linienquadrat im vertieften Quadrat.	2,573 g	Erh. 1	1 Stück
	Vgl. BMC Lesbos, T. 33, 26 (var.): Halsstellung schräger.			
M 27	Kopf des jugendlichen Apollon mit Lorbeerkranz im langen Haar n. r. Rs. Weiblicher Kopf (Artemis?) mit langem Haar n. r. Linienquadrat im vertieften Quadrat	2,543 g	Erh. 1	1 Stück
	Vs. und Rs. BMC Lesbos, T. 34, 16 var., ebenso Boston 1707 var.			
Gesamtzahl der Exemplare				36 Stück

II. Beschreibung und Deutung der wichtigsten Münzbilder

(Hierzu die Vergrößerungen 4 : 1 auf Tafel 8–10)

Phokaia

P 5

Die hier publizierte Hekte P 5 zeigt einen ionischen Helm, und zwar zum ersten Male ohne Andeutung eines Gesichtes, jedoch mit einer Robbe (Phoke) als Zier des Helmkessels. Der hohe Kupferanteil der Legierung dieser Münze von 12,5 % [2] bezeugt ihre

[2] Neutronenaktivierungsanalysen, die der Verfasser an insgesamt 162 Hekten durchführen ließ, lassen drei Perioden der phokäischen Währung mit jeweils veränderter Legierung erkennen. Die erste Periode fällt in die Zeit von 600 bis 525, die zweite in die von 525 bis 480, die dritte in die Zeit von 480 bis 326 v. Chr. Ergebnisse und Auswertung der Analysen werden in Kürze separat veröffentlicht.

Zugehörigkeit zu den Emissionen nach 480 v. Chr. Im Zusammenhang dieses Fundes und auf Grund der stark abgegriffenen Konturen des Helmes sowie der jüngeren Helmform möchte ich diese Hekte um 460 v. Chr. ansetzen.

Auf älteren Emissionen von Phokaia[3] begegnet uns wiederholt ein «Gesichts»-Helm als Münzbild. Immer ist es ein korinthischer Helm mit Spiraldekor auf dem Helmkessel und einem Helmbusch, der freilich oft ganz oder teilweise außerhalb des Flans ist. Das Gesicht ist immer durch das Auge, meist aber auch durch die Nase angedeutet. Nie ist merkwürdigerweise der Hals dargestellt. Die Erklärung dafür wird sein, daß in dieser Zeit der menschliche Kopf auf Münzen der anthropomorphen Darstellung von Gottheiten vorbehalten war[4]. Wollte man dagegen einen Helden der Vorzeit auf Münzen darstellen, so wählte man dafür den «Gesichts»-Helm oder – wie bei unserer Hekte P 5 – nur einen Helm. Die Phoke auf dem Helmkessel könnte man dann auf Phokos, den mythischen Heros eponymos von Phokaia[5], deuten, wurden doch vielerorts vorgebliche Waffen und Rüstungsstücke von Heroen den Göttern geweiht und in einem Tempel oder Heroon aufbewahrt.

P 6

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit stammt auch die Hekte P 6 aus unserem Fund. Sie ist 1972, aus Kleinasien kommend, im Münzhandel aufgetaucht. Ihre Vorderseite ist stempelgleich mit BMC Ionia 31, T. 4, 19 und dort beschrieben als «head of bearded Silenos l., with pointed ear; behind, seal.» Der Gesichtsausdruck und die ausgesprochen anatolische Nase widersprechen aber entschieden dieser Interpretation. Wie man sich in dieser Zeit einen Silen vorstellte, zeigen die Münzbilder P 2 und P 7. Das wird auch der Grund gewesen sein, weshalb E. Babelon II, 2 die Londoner Hekte auf S. 1203/4, Nr. 2109 abweichend beschrieben hat: «Tête barbue de Satyre (?) à gauche, coiffé d'une sorte de bonnet serre-tête; derrière un petit phoque.» Er stellte damit die Deutung B. Heads in Frage, allerdings ohne eine Alternative zu bieten. Freilich irrte auch er, als er anstelle des Spitzohres eine Art Mützenband zu erkennen glaubte.

Glücklicherweise erlaubt die recht gute Erhaltung unserer Hekte, festzustellen, daß hier von einer Kopfbedeckung keine Rede sein kann: Das Haupthaar fällt vom Wirbel in schön gelegten Wellen zur Stirn und in den Nacken. Der Vergleich des von B. Head richtig gesehenen Spitzohres mit dem der Midas-Hekte P 8 zeigt deutlich den gleichen Aufbau des von drei schräg angeordneten Knorpeln versteiften Eselsohres. Damit ist auch die Interpretation dieses Münzbildes als Darstellung des Midas gesichert.

[3] Das früheste Beispiel für den Gesichtshelmtyp ist die Hekte Münzen und Medaillen AG Basel, Liste 201 (VII/1960) Nr. 8, dort um 560 datiert. Am spätesten ist die Hekte Hess-Leu, Auktion 36 (1968), Nr. 275 spätarchaischen Stils, etwa 490/480.

[4] Aus diesem Grunde kann die schon früher vorgeschlagene Deutung des bärtigen, behelmten Kopfes der Hekte Traité, T. 4, 28 und Pozzi 2505 auf Ares, den Kriegsgott, als gesichert gelten.

[5] Herakleides Pontikos, «περὶ πολιτείων», Müller FHG II, S. 223, Frg. 35.

P 7

Der bisher unbekannte glatzköpfige Silen wird etwa eine Generation später zu datieren sein als der in diesem Fund ebenfalls vertretene Silen P 2 mit seiner Buckellockenfrisur über der Stirn (480/475). Auf die Zeit von 455/450 weisen auch die Modellierung der Augenbrauenbögen, der Nase, Wangen und des Mundes, der geschwungene Duktus der weit geöffneten Augenlider und die Zeichnung der Bartsträhnen. Er ist dem Silen von Mytilene M 10 nah verwandt.

P 8

Sehr ähnlich P 7 sind die Bartsträhnen des Kopfes dieser Hekte gezeichnet, den das Eselsohr eindeutig als Haupt des Midas ausweist. Die starke und mit einem deutlichen Buckel modellierte anatolische Nase macht Midas sogleich als Nichtgriechen kenntlich. Ob die vier ovalen Buckel über der Stirn als archaisierende Buckellocken aufzufassen sind oder als eine Wolltänie, um die die Haare am Hinterkopf nach innen eingerollt sind, muß offen bleiben.

Dieses Münzbild ist das erste und einzige unter den griechischen Münzen archaischer und klassischer Zeit, welches auf den ersten Blick als Darstellung des Midas zu erkennen ist[6]. Midas ist ähnlich wiedergegeben auf dem Stamnos des Midas-Malers im Britischen Museum[7] und auf einer Amphora in Palermo[8]. Bei Hygin fab. 191 und 274 wird Midas als Sohn der Kybele bezeichnet, und Diodor[9] berichtet, daß Midas nach einer phrygischen Sage an der Einführung des Kybele-Kultes beteiligt war. Somit kann die Darstellung des Midas auf dieser Hekte auch als eine Bestätigung der vom Verfasser schon einmal[10] vorgetragenen Gedanken über die Bedeutung des Kybele-Kultes bei den Ostgriechen aufgefaßt werden[11].

P 9

Die Münze unseres Fundes ist wohl das zweite bekannte Exemplar dieses Typs[12]. Es ist besser zentriert und weniger durch Gebrauch abgeschliffen als das Stück im Britischen Museum, aber leider an vielen Stellen durch kleine Stempelbrüche entstellt. Das Motiv ist mit großer Geschicklichkeit nach Art eines Vexierbildes gestaltet[13]. Der Bart der Silensmaske bildet gleichzeitig die Stirnlocken des Jünglingskopfes, das

6 Vgl. RE XV, 2 «Midas» (Eitrem, 1932), S. 1536.

7 Beazley, ARV² 1035, 3. Brit. Mus. Cat. III E 447. Vgl. auch Roscher ML II, 2, S. 2954 f. und Abb. S. 2959, ferner F. Brommer, Vasenlisten zur griechischen Heldensage (1960), S. 368 f. und «Studien zur griechischen Vasenmalerei» in «Antike Kunst» Beiheft 7, Bern 1970, S. 54 f. mit Anm. 50.

8 Mon. dell'Inst. 4 (1844), 10.

9 Diodor III, 59. 8.

10 JNG 19 (1969), S. 25–39.

11 Vgl. auch nachstehende Ausführungen zu M 23.

12 BMC Ionia, T. 4, 28 war bis jetzt wohl ein Unikum.

13 Vgl. hierzu meine Ausführungen in SM 19, 1969, Heft 74, 21–24, und den Hinweis in der dortigen Anm. 6 auf die Gryllos-Gemmen.

Ohr ist als Angelpunkt der Darstellung beiden gemeinsam, und das lange Haar am Hinterkopf der Silensmaske bildet zugleich das Haar des Jünglings. Wir finden hier ein Motiv aus dem Satyrtanz des dionysischen Thiasos, oder, wenn man will, aus dem Satyrchor des attischen Satyrspieles. Der attische Volutenkrater des Pronomos-Malers[14] zeigt die jugendlichen Satyrn mit den Silensmasken in den Händen. Auf unserer Hekte hat sie der junge Satyr – man beachte seine grobe Nase – wohl nach beendetem Tanz auf den Kopf zurückgeschoben.

P 10

Der Jünglingskopf mit seinen straff nach hinten gestrichenen, wie feucht wirkenden Haarsträhnen, kann vielleicht als ein jugendlicher Flußgott, als Acheloos in klassischer Auffassung gedeutet werden. Auf der Stirn erscheint vor dem Haaransatz eine Verdickung[15], hinter der ich ein horizontal nach hinten geführtes, sich in leichtem Schwung verjüngendes Horn sehen möchte. Es ist in seinem Duktus – wiederum nach Art eines Vexierbildes – den allerdings stärker ausschwingenden Haarsträhnen, die es umgeben, angepaßt. Besonders kräftig und bedeutend ist der Stirnknochen über dem äußeren Augenwinkel modelliert. Die Darstellung ist von großer Qualität.

P 11

Dieser jugendliche Pan mit seinen Bockshörnern und Tierohren ist schon aus der SNG von Aulock 7950 bekannt, liegt jetzt aber hier in einem gut zentrierten Exemplar von bester Erhaltung vor. Pan ist schon nicht mehr mit einem Bocksgesicht, sondern mit menschlichem Antlitz dargestellt. Dennoch bewahren seine Züge mit der niedrigen Stirn, den Glotzaugen, der groben Nase und den dicken Lippen noch viel von der tierhaften Natur des Gottes. Erst etwa eine Generation später finden wir in Phokaia einen Pan mit schönem Jünglingsgesicht[16]. Über die Datierung dieser für die Genesis des Pan-Bildes im 5. Jahrhundert wichtigen Münze könnte man streiten, wenn uns nicht ein seltener Zufall zu Hilfe käme. Der gleiche Stempel (Treibstock) für das rückwärtige Quadratum incusum verkoppelt nämlich diese Emission mit der folgenden:

P 12

Den weiblichen Kopf mit einer über der Stirn verknoteten Netzsphendone dürfen wir wegen seiner Verknüpfung mit dem vorangehenden Pan-Kopf wohl zu Recht als Kopf einer Nymphe bezeichnen. Wie grundverschieden wirken diese beiden Köpfe von Pan und Nymphe! Gesichts- und Haarbildung bringen ihr divergierendes Wesen

[14] Neapel, Mus. Naz. 3240, abgebildet bei Hans Walter, Griechische Götter, München 1971, S. 375, Abb. 352. Beazley, ARV², 1336, 1.

[15] Eine solche Verdickung finden wir in der archaischen und auch noch in der klassischen griechischen Kunst sehr häufig unter dem Ansatz von Tierhörnern und Tierohren, so z. B. auch bei P 8 (Midas), P 11 (Pan), M 12 (Aktaion) und M 16 (Satyr).

[16] BMC Ionia, T. 4, 26.

trefflich zum Ausdruck. Dennoch scheinen sie von demselben Stempelschneider zu stammen. Augenbrauen und Augenlider sind in der gleichen Technik wiedergegeben, und in beiden Stempeln sind Nasenspitze und Nasenflügel ganz ähnlich mit dem Bohrer gearbeitet. Auch der Duktus von Kinn, Kinnbacken und Halsabschnitt verraten die gleiche Hand. Die Bildung der Augen – man beachte beim Pan das bogenförmig ausschwingende untere Lid – setzt entsprechende Vorbilder voraus, die erst die parthenonische Kunst bot [17], und dürfte beide Stempel um 440 oder wenig später datieren.

P 15

In der Auktion J. Hirsch XXV (1909), Nr. 2186 ist eine dort als «Ineditum» bezeichnete phokäische Hekte mit dem Kopf des bärtigen Zeus Ammon aus der Sammlung Philipsen, Kopenhagen versteigert worden. Sie ist meines Wissens seitdem nicht wieder aufgetaucht. Unsere Hekte P 15 stammt aus denselben Vorderseiten- und Rückseitenstempeln. Etwa gleichzeitig scheint mir der Kopf des bärtigen Zeus-Ammon nach rechts auf der Hekte von Mytilene Boston 1710 zu sein. Letztere stammt nach der Stempeltechnik ihrer Rückseite wohl aus der Zeit um 430 v. Chr. Das erleichtert auch die Datierung unserer phokäischen Hekte. Die Gesichtszüge des Gottes sind hier mit solcher Feinheit und Ausdruckskraft modelliert, daß man sich fragen muß, wie der Stempelschneider dazu kam, Haupt- und Barthaare nur mit dem Bohrer zu arbeiten. Ob ihm die Drachme von Kyrene BMC Cyrenaika, T. 6, 11 als Vorbild diente, bei der die gleiche Technik angewendet wurde? Ganz sicher dürfen wir aus der Darstellung des Zeus-Ammon auf Hekten von Phokaia und Mytilene nicht auf einen Kult dieses Gottes in den beiden Städten schließen [18]. Vielmehr haben beide Städte oft ihre guten Beziehungen nicht nur zu ihren eigenen Kolonien, sondern auch zu anderen, ihnen durch Handel verbundenen Städten dadurch bekräftigt, daß sie deren Münzbilder auf ihre Hekten übernahmen. So ist wohl auch dieses Münzbild mit den guten Beziehungen zu Kyrene, sei es direkt oder durch Vermittlung von Naukratis, zu erklären. Übrigens sind «Phokaides» nicht selten auch in ägyptischen Horten [19] vertreten. Die Handelsbeziehungen beider Städte mit Ägypten sind auch aus einem Tebtunis-Papyrus [20] zu erschließen, der noch in der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. die Zirkulation phokäischer Goldmünzen in diesem Lande bezeugt.

[17] Vgl. H. Schrader, Phidias, Frankfurt a. M. 1924, Abb. 226, Parthenon-Ostfries, Platte VII (n. l. schreitendes Mädchen), ferner F. Brommer, Die Giebel des Parthenon, Mainz 1959, Abb. 36 (wbl. Kopf), ders. Die Metopen des Parthenon, Mainz 1967, T. 176 Jünglingskopf von Süd 4 und Kentaurenkopf von Süd 4, T. 184 Jünglingskopf von Süd 6, T. 196 l. unten Jünglingskopf von Süd 9, T. 224 und T. 226 unten: Kentaurenkopf von Süd 29. Boardman-Hirmer, Die griechische Kunst, München 1966, T. 213 links: Prokne mit Itys des Alkamenes.

[18] Vgl. hierzu Roscher ML, 1, S. 289 (Ammon bei den Griechen).

[19] Inventory of Greek Coin Hoards (1933) No. 1636 (Mit Rabineh), 1639 (Sakha) sowie Leu - Münzen und Medaillen AG, Auktion Niggeler I (1965), Bemerkung zu Nr. 388.

[20] The Tebtunis Papyri (London 1933) III, 1, Nr. 739 von 163/145 v. Chr.

P 16

Dieser weibliche Kopf mit seiner charakteristischen Frisur erinnert sehr an den Kopf von Terina [21], den Regling in die Zeit von 445 bis 425 v. Chr. datierte. Das im Auktionskatalog 47 (1972), 506 der Münzen und Medaillen AG, Basel, für diese Hekte angesetzte Datum um 420 v. Chr. stimmt damit gut überein.

P 17

Das Antlitz einer Göttin, die wir nicht benennen können, strahlt hohen und ruhigen Ernst aus. Das volle, auf den Rücken lang herabfallende Haar ist nur über dem Nacken eingebunden und deutet auf den reichen Stil des letzten Jahrzehntes. Dieser Stempel ist einem hochbegabten Meister zu verdanken. Interessant ist noch, daß P 17 rückseitig mit BMC Ionia, T. 5, 9 stempelgleich ist, während das zweite, hier nicht abgebildeten Exemplar unseres Fundes aus dem gleichen Treibstock geprägt wurde, wie Babelon, Traité, T. 158, 35.

P 19

Der Vergleich dieses Kopfes mit den Porträts des Tissaphernes auf dessen Tetradrachmen (Franke-Hirmer, T. 184) läßt kaum einen Zweifel daran, daß uns mit dieser phokäischen Hekte ein weiteres Porträt des Satrapen erhalten ist. Der geschichtlichen Situation nach wird diese Münze vermutlich in der Zeit zwischen 412 und 407 v. Chr. geprägt worden sein.

Mytilene

M 10

Dieser ausgezeichnet in Dreiviertelansicht wiedergegebene Kopf eines bärtigen Silens bedarf einer Ehrenrettung. K. Regling [22] bezeichnet seine künstlerische Ausführung als «noch ungeschickt». Er urteilte nach dem Berliner Exemplar, das mit Boston 1686 und Babelon, Traité, T. 160, 5 stempelgleich ist und den Kopf in Linkswendung statt der für Mytilene kanonischen Rechtswendung zeigt. Das allein beweist schon, daß dieser Stempel – wie so oft in Mytilene – eine ungeschickte Wiederholung darstellt. Es gibt aber noch zwei andere, viel bessere Stempel dieses Typs, den unseres Fundes (M 10, stempelgleich mit SNG von Aulock 7725) und den ganz hervorragenden Stempel der Sammlung de Luynes 2552, den unsere Abbildung E 1 zeigt. Dieser ist offensichtlich der Prototyp und von einem führenden Meister gearbeitet [23].

[21] K. Regling, Terina, T. 1, F u. H; Franke-Hirmer, T. 224, 2.

[22] «Die antike Münze als Kunstwerk», Berlin 1924, S. 83 und Abb. 301.

[23] E. Langlotz schrieb mir hierzu in einem persönlichen Brief vom 10. 8. 1970: «Der bärtige Silenkopf ist ein Verwandter der Kentaurenköpfe in Olympia und beweist, daß die olympischen Giebelfiguren von einem ostgriechischen Künstler gearbeitet worden sind.» (Diese sind 457 vollendet gewesen.)

Der Silen mit seiner Glatze, gerunzelten Stirn, seinen Pferdeohren, den neugierigen, von Trunkenheit glasigen Augen und den spöttisch geschürzten Lippen ist in seiner ganzen Lüsternheit bewundernswert charakterisiert.

Die Rückseiten dieser drei Varianten sind durch drei stempeltechnisch unterschiedliche Ausführungen gekennzeichnet, die sich zwischen 455 und 450 v. Chr. ablösen und damit diese Emissionen relativ genau datieren [24].

M 12, M 13, M 14

Vergleicht man die auf diesen drei Hekten von Mytilene dargestellten Jünglingsköpfe, dann stellt man fest, daß die Profile von Stirn und Nase, die Bildung der Augen mit ihren bogenförmig geschwungenen Unterlidern und ebenso die Modellierung der Nasenrücken und der Nasenflügel einander sehr ähnlich sind. Auch die Zeichnung der Haarlocken im Nacken und auf der Schläfe der Köpfe M 13 und M 14 weist auf die gleiche Künstlerhand. Kennzeichnend für diesen Meister sind nicht nur der eigenartige Gesichtstypus, sondern auch die etwas skizzenhafte Gravur, besonders auf den Vorderseiten von M 12 und M 14 sowie auf den Rückseiten von M 12 und M 13.

M 15

E. Babelon gibt im Traité II, 2, S. 1217/8, Nr. 2173 folgende Beschreibung des Pariser Exemplars dieser Emission:

«Tête de jeune homme, ceinte d'une bandelette, à droite.

Rv. Tête de Satyre barbu, à droite. Carré creux.»

Das besser erhaltene Exemplar unseres Fundes zeigt nun deutlich, daß der Kopf der Vorderseite keine Haarbinde, sondern einen Lorbeerkranz trägt und somit zweifellos Apollon darstellt.

Es ist verlockend, in dieser Stempelkombination eine Anspielung auf den Wettstreit Apollons mit Marsyas zu erkennen, den Diodor III, 58–59 so anschaulich schildert.

M 18

Der in Dreiviertelansicht dargestellte Kopf der Vorderseite stellt sicherlich Io dar. Das kleine Horn, hinten breiter und vorne spitz zulaufend, ist hier nach Art eines Vexierbildes der Zeichnung des Haarbandes angeglichen. Das Ohr ist unter dem Haar versteckt. Es ist immer wieder erstaunlich, welche Kunstgriffe die Stempelschneider in der klassischen Zeit anwendeten, um charakterisierende Einzelheiten darzustellen, ohne das ästhetische Gefühl zu verletzen. Jeden Zweifel an der hier vertretenen Deutung beseitigt die Darstellung der Kuh, in die Io der Sage nach ver-

[24] Vgl. hierzu oben S. 29.

wandelt wurde, auf der Rückseite unserer Hekte [25]. Diese Dreiviertelansicht ist übrigens von Regling [26] viel zu spät angesetzt worden. Die Technik ihres Rückseitenstempels weist auf die Zeit zwischen 455 und 428 v. Chr. [27].

M 19

Der von einem hervorragenden Meister geschnittene Kopf des jugendlichen Apollon im Lorbeerkranz ist um ein Geringes aus dem Profil nach rechts gewendet. Man erkennt bei genauem Zusehen den linken Augenbrauenbogen und den Rand des linken Augenlids. Durch diesen Kunstgriff gewinnt das sehr fein modellierte Antlitz mit seinem hoheitsvollen Ausdruck noch an Plastizität.

M 23

Diese Hekte ist mit Boston 1697 stempelgleich, jedoch noch um einen Grad besser erhalten. Den weiblichen Kopf der Vorderseite wüßten wir nicht zu deuten, wenn uns nicht die Darstellung der Rückseite zu Hilfe käme. Der auf ihr dargestellte seltsame Kopf ist im Boston-Katalog trefflich beschrieben. Übersehen wurde dabei nur die merkwürdige Verdickung auf der Stirn, aus der ein Stab oder wohl eher ein schmales Rohr senkrecht hervorragt, und das kräftige Netz, welches das Haar ganz umschließt.

Die Verdickung auf der Stirn mit ihrem schmalen Röhrchen fasse ich als Andeutung einer Leuchte auf, wie die Bergleute vor Ort sie nach dem Bericht Diodors [28] vor die Stirn banden. Daß dieser Bericht den Tatsachen entspricht, bestätigen bildliche antike Darstellungen, wie ich sie im JNG 1969, S. 32, Anm. 19 und 20 nachwies, zur Genüge. Wie diese Leuchten, die aus Sicherheitsgründen – wegen der Zerbrechlichkeit von Tonlampen – gewiß aus Bronze gefertigt waren, aussahen, wissen wir nicht. Auch der Stempelschneider und der Maskenbildner werden es nicht gewußt haben. Daß es sich bei dem seltsamen Kopf um die phantasievolle Karikatur eines Daktylen oder Telchinen handelt, um eine Maske also, welche die Darsteller dieser mythischen Begleiter der Artemis-Kybele bei den Umzügen am Fest dieser Göttin trugen, ist doch wohl die ungezwungenste Deutung [29]. Ist sie richtig, dann wäre der weibliche Kopf der Vorderseite als Artemis-Kybele zu begreifen.

[25] Es steht wohl außer Zweifel, daß hier nicht der Kopf eines Stieres dargestellt ist, wie BMC Lesbos 49/50, S. 160 und Imhoof-Blumer JIAN 11 (1908), S. 112, Nr. 323 ihn bezeichnen, sondern der einer Kuh, wie Babelon, Traité II, 2, S. 1215, Nr. 2169 richtig bemerkt.

[26] K. Regling, Die antike Münze als Kunstwerk, Nr. 638 «etwa 400 bis 359 v. Chr.». Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Darstellung der Hekte M 18 stilistisch der Dreiviertelansicht des Apollon auf unserer Hekte M 24 und der Io auf der Hekte unserer Abbildung E 2 vorausgeht.

[27] Siehe Anmerkung 24.

[28] Diodor III, 12. 6.

[29] Lucretius «de rerum natura» 2, 629 f. und Lukian, «περὶ ὀρχήσεως», 79 (Loeb, Lucian V, S. 280/281). Dieser Passus bei Lukian ist ein Schlüssel zum Verständnis solcher Münzbilder wie P 9, P 11/12, M 23, M 26 sowie SNG von Aulock 7734. Er sei deshalb hier in Übersetzung zitiert: «Der bakchische Tanz aber wird besonders in Ionien und im Pontos sehr geschätzt, obwohl er zum Satyrspiel gehört, und hat die Menschen dieser Gegenden so überwältigt, daß allesamt, wenn die

M 24

Das hohe Profil dieser Dreiviertelansicht, die dem Amphipolis-Typ nachempfunden ist, hat eine frühzeitige Abnutzung der Haarpartie über der Stirn sowie der Nasenspitze bewirkt. Der Ausdruck des Gesichtes ist zwar noch ernst und verhangen, aber doch schon ein wenig sensibel, wenn auch noch keinesfalls sentimental, wie viele spätere Apollonköpfe von Amphipolis. Das volle, üppige Haar des Gottes wird auf seiner rechten, dem Beschauer zugewendeten Kopfseite sichtbar und zeigt den Einfluß des reichen Stils. Zur besseren Datierung scheint mir ein Vergleich mit dem sicher früheren Kopf der Io in Dreiviertelansicht nützlich (siehe unsere Abb. E 2 [Vs.] = SNG von Aulock 1703). Er hat noch die ruhige, leidenschaftslose Würde der parthenonischen Schule. Für die Rückseite dieser Io-Emission wurde einmal der Rückseitentyp der Athena-Emission de Luynes 2555 = unsere Abb. E 2 (Rs.), dann aber ein neuer Rückseitenstempel = unsere Abb. E 3 [30], mit Kopf und Hals einer Kuh in einem Linienquadrat verwendet. Dieses Linienquadrat aber scheint erst 412 v. Chr. bei Wiederaufnahme der Prägetätigkeit in Mytilene eingeführt worden zu sein. Die Io-Emission wird daher auf etwa 412 zu datieren sein, unsere Apollon-Emission M 24 mithin erst auf das letzte Jahrzehnt.

Die Rückseite von M 24, übrigens typengleich mit der Rückseite der Ares-Emission M 25, ist flau ausgeprägt oder eher durch einen oder mehrere Schläge über einen Flachstempel abgeplattet, der auf die bereits geprägte, aber noch auf dem Amboßstempel liegende Münze gesetzt wurde [31]. Ähnliche Abplattungen sind auch auf den Rückseiten von M 12, M 13, M 25, M 26 und M 27 zu beobachten.

E 2 (Vs.)

E 2 (Rs.)

E 3

festgesetzte Zeit gekommen ist, alles andere vergessen, den ganzen Tag dasitzen und die Titanen, Korybanten, Satyrn und Hirten anschauen. Und diese Tänze führen die Vornehmsten und Ersten in jeder dieser Städte auf, nicht nur ohne jede Scheu, sondern sogar mit größerem Stolz auf diese Mitwirkung, als auf ihre gute Herkunft, ihre öffentlichen Leistungen und das Ansehen ihrer Vorfahren.»

30 Diese Abbildung nach dem Pariser Exemplar Traité, T. 160, 2.

31 Über Nachweis, Sinn und Anwendung eines Flachstempels zum «Nachprägen» der Hekten handeln meine Ausführungen im 1. Teil dieser Abhandlung, S. 19.

M 26

Die beiden Stempel mit dem Nymphenkopf der Vorderseite und dem Pan-Kopf der Rückseite sind das Werk eines hervorragenden Meisters. Der Gesichtsausdruck der Nymphe erinnert stark an den hoheitsvollen Apollon der Hekte M 19, wirkt aber durch den leichten und eleganten Schwung des oberen Augenlids etwas weniger streng. Der kleine Pan-Kopf mit Bockshorn und Tierohr ist im Ausdruck des Gesichtes dem Nymphenkopf eng verwandt. Die neue Technik des Rückseitenstempels mit dem Linienquadrat zeigt, daß diese Emission doch etwa 18 bis 20 Jahre jünger ist als die der Hekte M 19.

M 27

Diese Hekte ist zwar nicht selten, bisher aber nur in stark abgegriffenen Exemplaren bekannt und abgebildet worden. Beide Köpfe, Apollon und vermutlich Artemis, sind hier mit vollen, offenen Haaren dargestellt und wohl der Zeit des «reichen Stils» zuzurechnen.

Zum Schluß sei noch auf einen neuen Aspekt zur Typologie der phokäischen Hekten hingewiesen. Durch einen glücklichen Zufall konnte hier nachgewiesen werden, daß die phokäischen Emissionen P 11 (Pan) und P 12 (Nymphe) durch den gleichen Reversstempel gekoppelt sind und somit entweder nebeneinander oder unmittelbar nacheinander geprägt wurden. Bei den Hekten von Mytilene gehören die Bildinhalte der Vorder- und der Rückseiten oft sinngemäß zusammen. In Phokaia dagegen hat es offenbar Parallelemissionen oder Stempelfolgen gegeben, deren Typen sich sinnvoll ergänzen. Ob nicht auch die Emissionen P 7 (Silen) und P 8 (Midas) zusammengehören und auf die Sage von der Gefangennahme und Befragung des Silens durch Midas anspielen, die auf den oben zitierten Vasen dargestellt ist? Auf jeden Fall sollten wir diesen neuen Aspekt, gewisse phokäische Emissionen in einem sinnvollen Zusammenhang zu sehen, nicht mehr aus dem Auge verlieren.

Diese Fundpublikation ist nur möglich geworden durch das Entgegenkommen meiner Freunde, die mir ihr Material zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt haben und denen ich auch an dieser Stelle meinen besten Dank sage. Für die Durchsicht des Manuskriptes und manche nützlichen Hinweise habe ich Frau Prof. Dr. M. R. Alföldi, Herrn Prof. Dr. H. A. Cahn, Herrn Prof. Dr. G. Kleiner und Herrn Dr. L. Mildenberg zu danken.

TAFEL I

1

2

3

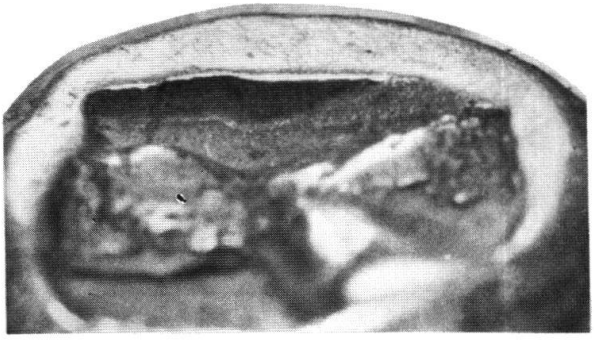
4

5

6

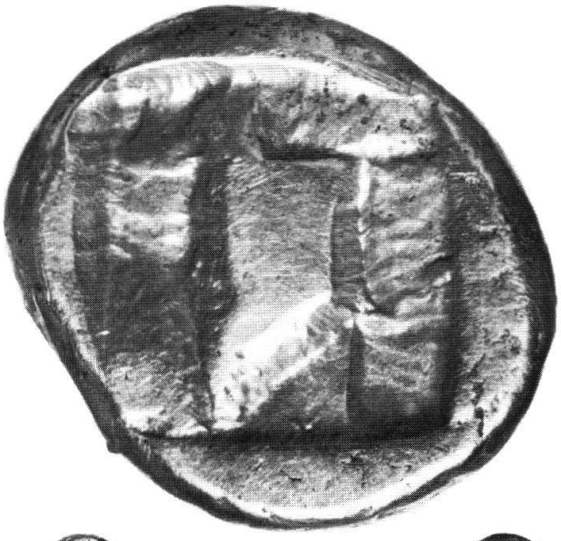
TAFEL 2

7



8

9



10

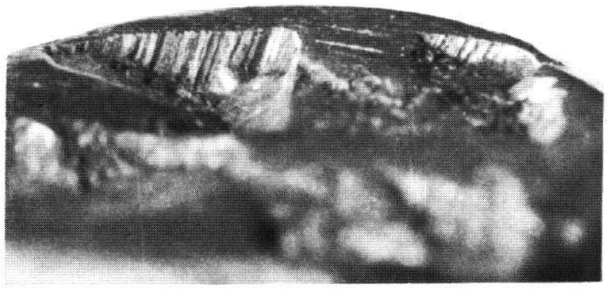
11

12

TAFEL 3

13

14



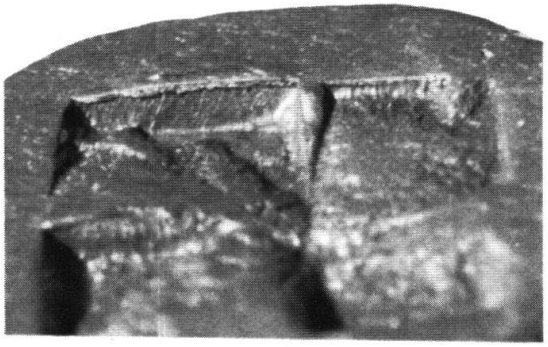
15

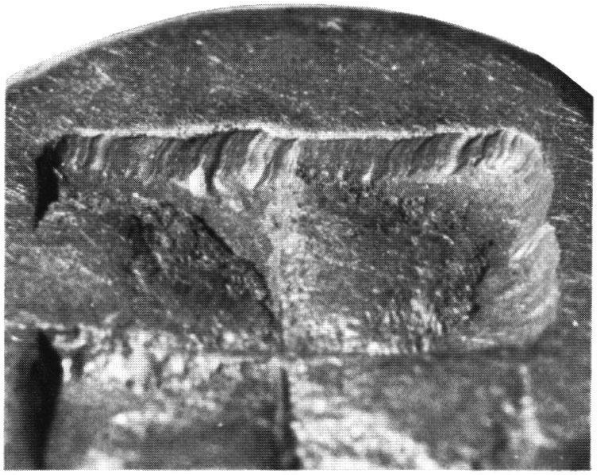
16

17

18

TAFEL 4





19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

TAFEL 6

31

32

33

34

35

36

TAFEL 7

P 1

P 2

P 3

P 5

P 6

P 7

P 8

P 9

P 10

P 11

P 12

P 13

P 15

P 16

P 17

P 18

P 19

P 20

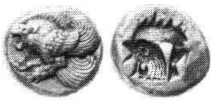
P 21

P 22

M 1

M 2

M 3


M 5

M 6

M 7

M 8

M 9

M 10

M 11

M 12

M 13

M 14

M 15

M 16

M 17

M 18

M 19

M 20

M 21

M 23

M 24

M 25

M 26

M 27

TAFEL 8

P 5

P 6

P 7

P 8

P 9

P 9

P 10

P 11

P 12

P 15

P 16

P 17

TAFEL 9

P 19

E 1

M 10

M 12

M 13

M 14

M 15

M 18

M 19

M 23

M 24

M 26

M 27